www.biblische-lehre-wm.de
Version 17. Dezember 2022

Das zweite Buch der Könige

William Kelly

© Werner Mücher
Erstausgabe Juli 2021
wmuecher@pm.me

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe 5
Kapitel 1 6
Kapitel 2 11
Kapitel 3 20
Kapitel 4 23
Kapitel 5 28
Kapitel 6 31
Kapitel 7 34
Kapitel 8 35
Kapitel 9 38
Kapitel 10 47
Kapitel 11 53
Kapitel 12 58
Kapitel 13 60
Kapitel 14 64
Kapitel 15 66
Kapitel 16 und 17 71
Kapitel 18 72
Kapitel 19 85
Kapitel 20 89
Kapitel 21 94
Kapitel 22 96

Kapitel 23 99
Kapitel 24 und 25 101

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Beim Studium des zweiten Buches der Könige habe ich Gebrauch von den beiden Einführungsvorträgen (*Lectures Introductory to the Books of Kings*) auf Englisch zu den beiden *Büchern der Könige* von William Kelly gemacht. Die Vorträge sind in der von ihm herausgegeben monatlichen Zeitschrift *The Bible Treasury*, Bd. 8, Nr. 15, März 1911, erschienen.

Die Übersetzung dieses Buches ist mit einem Computerprogramm (DeepL.com) angefertigt. Der Text ist leicht lektoriert, aber nicht Wort für Wort mit dem Original verglichen. Das Original befindet sich hier.[1] Der Bibeltext ist der durchgesehen Ausgabe der Elberfelder Bibelausgabe (CSV-Verlag Hückeswagen 2003) angepasst.

Ich wünsche dem Leser einen reichen Segen beim Lesen dieser Auslegung und ein besseres Verständnis des Wortes Gottes. Ich hoffe, dass die Übersetzung dem wohlwollenden Leser, der des Englischen nicht mächtig ist, ein Hilfe sein kann. Sollte unter den Lesern jemand sein, der Freude an einer besseren Übersetzung und am Lektorieren hat, freue ich mich über eine Rückmeldung.

Marienheide, Juni 2022
Werner Mücher
wmuecher@pm.me

[1] https://stempublishing.com/authors/kelly/1Oldtest/kings.html

Kapitel 1

Es wurde bereits bemerkt, dass die Mission oder zumindest der eigentliche Dienst des Elia mit seiner eigenen Anklage gegen die Kinder Israels endete. Gott nahm ihn beim Wort. Er setzte sich gegen – statt für – Israel ein. Nun war er zu einem Dienst verbunden mit Gericht berufen, aber er hätte in Gemeinschaft mit allen sein sollen, die von Gott und für seinen Namen waren, und bis jetzt fehlte es bei Elia an der Einsicht in die Gedanken Gottes. Da war der vollständige Überrest des Volkes nach der Wahl der Gnade. Sie waren wie nichts für Elia, aber sie waren sehr viel für Gott. Es ist daher offensichtlich, dass Gott und sein Diener sich nicht einig waren, und wenn dies der Zustand des Dieners war, legte er praktisch sein Amt nieder. Also nimmt Gott ihn von diesem Moment an beim Wort und ernennt Elisa zu seinem Nachfolger.

Dennoch hat Gott ihn nicht im Zorn weggenommen. Im Gegenteil: Obwohl es der Mangel an Gnade für das Volk Gottes war, der den HERRN an seinem Diener, dem Propheten, sicherlich betrübt hat, gab es keinen Mangel an Gnade von Seiten Gottes. Elia bleibt also noch da, wenn auch keineswegs wie zuvor. Es gab einen gewissen Übergang der Stellung, bevor der HERR ihn wegnahm. Aber als Er ihn wegnahm, geschah dies mit der höchsten Ehre, die einem Menschen hier auf der Erde zuteilwerden kann: Er wurde in den Himmel entrückt, ohne auch nur den Tod zu durchlaufen.

Das Anfangskapitel dieses zweiten Buches der Könige zeigt also auf sehr eindrucksvolle Weise das Handeln, wenn nicht sogar das Wirken des Propheten, nämlich den Beweis, dass die Macht Gottes immer noch mit ihm war. Denn als der böse König Ahasja, nun selbst krank, zur Macht des Bösen schickte, um sich zu erkundigen, antwortet ihm Gott – nicht der Feind –, Gott gibt ihm eine schnellere Antwort, als er erwartet hatte. Gott teilt Elia die Tatsache mit, befiehlt ihm, die Boten aufzuhalten und dem König die höchst ernste Mitteilung zu machen, dass er nun auf dem Sterbebett liege und sich des-

halb auf keinen Fall erholen werde. Es war nicht so, dass der König Elia nicht kannte, aber er folgte dem Bösen seines Vaters, und da sein Vater der offene Feind Elias war, betrachtete er ihn deshalb als seinen Feind. So wandelt der Sohn in denselben Fußstapfen wie sein Vater. Dennoch, genau aus diesem Grund, so wie es war, als Gott die Kühnheit des Pharaos benutzte, seine Herrlichkeit zu offenbaren, so war es jetzt in Israel, wo es dazu kam, dass ein großer Teil – in der Tat der größere Teil – des Volkes Gottes eine Sphäre für die Darstellung der Herrlichkeit des HERRN war, gerade wegen ihres völligen Abweichens von seinem Willen und ihrer Opposition dagegen. Folglich trägt Gottes Handeln diesen Charakter des Gerichts, denn Gott handelte immer noch durch seinen Knecht Elia.

Die vom Propheten verhafteten Boten bringen also die Nachricht von seinem bevorstehenden Tod zum König zurück, der bald herausfindet, dass es sich um keinen anderen als Elia, den Tisbiter, handelt. Daraufhin schickt er einen Obersten über Fünfzig, um ihn zu holen. Das war leichter gesagt als getan und brachte in der Tat ein sofortiges Gericht über die Köpfe derer, die dem König gehorchten. Wir können verstehen, dass es manche gibt, die sich darüber wundern. Aber man darf nie vergessen, dass es nicht einmal in Juda eine reine Monarchie war, noch weniger in Israel, jetzt, wo sie geteilt waren.

Die Regierung des Königreichs Israel war eine Theokratie. Zweifellos war der König der Vertreter der Macht Gottes, aber dennoch war es ein Thron des HERRN. Wenn also ein König sich über den HERRN hinwegsetzte, musste er die Konsequenzen tragen. Niemand, der im Auftrag der Königin handelt, hat das Recht, seine Männer gegen die Königin einzusetzen, und die Königin ist durchaus berechtigt, sie zu bestrafen. Dass sie sich auf den Befehl des Obersten berufen, hat nichts mit der Sache zu tun. Der Offizier hat keinen Auftrag gegen die Königin. Wenn die Männer sich entscheiden, dem Befehl ihres Obersten gegen die Autorität der Königin zu folgen, brauchen sie sich nicht zu wundern, was die Folge sein muss.

Und so befand sich der König von Israel in der Tat in direkter Rebellion gegen Gott. Ich mache diese Bemerkung allgemeiner Art, weil sie der Schlüssel zu dem ist, was sonst ein wenig überraschend erscheinen muss und woraus der Unglaube ständig eine Schwierigkeit macht, nämlich das summarische Urteil, das hin und wieder in Israel vollstreckt wurde. Die Verfassung in Israel war streng genommen das Gesetz, und das Gesetz kennt nichts anderes als den Tod für Auflehnung gegen die Autorität Gottes. Das gehört notwendigerweise zum Gesetz, und es ist einfach der Mensch, der die Rechte Gottes leugnet, den Menschen unter das Gesetz zu stellen. Ein solcher Gedanke ist eines Atheisten würdig, denn er gesteht die Existenz Gottes, die Wirklichkeit Gottes zu, und Gottes Autorität ist eindeutig berechtigt, so zu handeln, wenn Er es zu seiner eigenen Ehre für richtig hält. Aber wenn man dies einmal zulässt, sieht man, dass sich das Königreich Israel von allen anderen Königreichen unterscheidet, denn wenn diese Reiche vorgeben, theokratisch zu sein, ist das nur eine Täuschung und eine Lüge, während es in Israel die Tatsache ist. Und die ganze Anstrengung Satans bestand darin, die Israeliten und ihren König vergessen zu lassen, dass es eine Theokratie war – die Besonderheit ihres Ortes und ihrer Berufung zu vergessen. In allen anderen Fällen war die Behauptung nur ein Schein, der Deckmantel für regelrechte Heuchelei und Tyrannei; in Israel war es die einfache Wahrheit.

Das räumt nun haufenweise Schwierigkeiten in der Schrift aus dem Weg, denn dann ist das Handeln Gottes, sogar in einer so schrecklichen Weise wie die Aufforderung an seinen Diener, um Feuer vom Himmel zu erbitten, um einen Hauptmann und seine Männer zu verzehren, wegen der kühnen Auflehnung gegen den Gott Israels, einfach eine notwendige Folge der Stellung Israels. Anstatt eine Schwierigkeit zu sein, ist es das, was sein muss, was sein sollte. Gott würde sonst seine eigene Autorität aufgeben.

So wie kein Elternteil seinen Kindern erlauben würde, seine Autorität in seinem eigenen Haus zu verleugnen, und kein Herr dies bei seinen

Dienern zulassen sollte, so wäre es die größte Absurdität, wenn Gott die Missachtung seiner eigenen Autorität bei denen zulassen würde, die den Platz seines Volkes einnahmen. Deshalb war es sinnlos, dass der König ein Wort sandte, denn der König von Israel war der Diener des HERRN. Er war damals lediglich der höchste Diener. Zweifellos war er der Ausdruck der sichtbaren Autorität, aber diese Autorität konnte dann nicht gegen Gott eingesetzt werden. Es gibt eine notwendige Grenze für alle Autorität zu herrschen: „bis der kommt, dem das Recht gehört“ (Hes 21,32). Und darin liegt in der Tat die wahre Bedeutung der Stellung des Königs von Israel, und sie endet erst, wenn jemand kommt, der nicht nur Mensch, sondern Gott ist, und der nicht nur als Mensch, sondern als Gott regieren wird. Es wird der HERR sein, und sein Name *einer*, und er wird über die ganze Erde herrschen (Sach 14,9).

Damit ist, so hoffe ich, jede Schwierigkeit für einen Gläubigen ausgeräumt, die in der vor uns liegenden Begebenheit gefunden werden kann. Und in der Tat habe ich die Bemerkungen allgemeiner gehalten, um viele andere Schwierigkeiten mit einzubeziehen, denn schließlich müssen wir uns daran erinnern, dass Gott nicht in einer engen, starren Weise handelt, sondern Er handelt nach dem breiten Gedanken seines eigenen Plans mit jedem Mann, jeder Frau und jedem Kind in der ganzen Welt. Denn was ist der Tod, wenn er nicht eine Handlung des Gerichts Gottes über die Sünde ist? Und solche, die sich deshalb darüber streiten, dass Gott mit fünfzig Menschen auf einmal handelt, vergessen, dass Er mit jedem Menschen handelt, und mit ihnen selbst und mit dem Rest, auch mit den Gegnern. Ich mache diese Bemerkung nur, weil die Menschen die offensichtlichsten Tatsachen vor ihren Augen übersehen.

Eine andere Sache, auf die ich eure Aufmerksamkeit lenken möchte, ist diese: Hätten die Obersten dieser Fünfzig ein reifes Herz und ein aktives Gewissen gehabt, wäre nicht einer von ihnen umgekommen. Wir sehen das am deutlichsten beim letzten Obersten und seiner Truppe. Er demütigt sich, und die Barmherzigkeit Gottes fließt sofort.

Wir dürfen also ganz sicher sein, dass bei den anderen Gewissenshärte und Gleichgültigkeit herrschte. Denn es gab nicht einen unter den Obersten – und ich zweifle nicht, nicht einen unter den fünfzig –, der den Propheten Elia nicht kannte, der nicht das vollste Zeugnis für sein Herz und sein Gewissen hatte, dass dieser Mann der treueste Vertreter des Willens Gottes und seiner Herrlichkeit und Macht war. Wenn also die Menschen sich entschieden, das Risiko zu tragen (und das Ziel war groß, der Plan war die Verletzung, wenn nicht der Tod, eben jenes Dieners Gottes, und das auch noch, als Gott auf dem Boden der Gerechtigkeit und des Gesetzes handelte), mussten sie die Konsequenzen tragen. Es ist klar, dass eine theokratische Regierung unmöglich wäre, wenn Gott sich nicht das Recht vorbehalten würde, zu strafen und anderen die Notwendigkeit des Gehorsams einzuschärfen.

In dieser Begebenheit sehen wir also deutlich, dass Gott seinen Diener noch immer in Ehren hält. Sein eigentlicher Dienst war beendet, aber hier gibt es kein Anzeichen für jemanden, der in Ungnade gefallen ist oder den Gott zuschanden machte, nicht im Geringsten. Und es kann keinen größeren Beweis geben als eben diese Tatsache in diesen letzten Ereignisse des Elias: Als der Anführer des letzten Trupps sich vor dem Propheten demütigt, kommt der Prophet auf das Wort des HERRN zurück, denn er, ein Diener, bleibt wenigstens im Gehorsam gegenüber Gott. Er geht mit zum König und sagt ihm ins Gesicht, was er kaum zu hören wünschte: „sondern du wirst gewiss sterben“ (V. 16). „Und er starb nach dem Wort des HERRN, das Elia geredet hatte“ (V. 17).

Kapitel 2

Aber das nächste Kapitel zeigt uns die abschließenden und letzten Ereignisse Elias. „Und es geschah, als der HERR den Elia im Sturmwind zum Himmel auffahren ließ, da gingen Elia und Elisa von Gilgal weg. Und Elia sprach zu Elisa: Bleib doch hier; denn der HERR hat mich bis nach Bethel gesandt. Und Elisa sprach: So wahr der HERR lebt und deine Seele lebt, wenn ich dich verlasse! Und sie gingen nach Bethel hinab. Da kamen die Söhne der Propheten, die in Bethel waren, zu Elisa heraus und sprachen zu ihm: Weißt du, dass der HERR heute deinen Herrn über deinem Haupt wegnehmen wird? Und er sprach: Auch ich weiß es; schweigt! Und Elia sprach zu ihm: Elisa, bleib doch hier; denn der HERR hat mich nach Jericho gesandt. Aber er sprach: So wahr der HERR lebt und deine Seele lebt, wenn ich dich verlasse! Und sie kamen nach Jericho. Da traten die Söhne der Propheten, die in Jericho waren, zu Elisa und sprachen zu ihm: Weißt du, dass der HERR heute deinen Herrn über deinem Haupt wegnehmen wird? Und er sprach: Auch ich weiß es; schweigt! Und Elia sprach zu ihm: Bleib doch hier; denn der HERR hat mich an den Jordan gesandt. Aber er sprach: So wahr der HERR lebt und deine Seele lebt, wenn ich dich verlasse! Und so gingen sie beide miteinander“ (V. 1–6).

Elia testet nun den Glauben Elisas. Das finden wir ständig in der Schrift. Ein leichterer Weg wird vorgestellt. Man kann sich die Mühen ersparen. Aber wo der Glaube vorhanden ist, um zu sehen, dass es nur eine Prüfung ist, ist jemand bereit, vorwärtszugehen – er versteht die Gedanken Gottes darüber. Es ist unmöglich, für irgendjemanden Regeln für eine solche Angelegenheit aufzustellen. Es geschah nicht durch eine Regel, dass der geheilte Samariter den Sinn des Herrn kannte. Äußerlich befolgten die neun eher wörtlich, was der Heiland sagte, aber der geheilte Samariter wusste es besser. Der Buchstabe, sogar der der Heiligen Schrift, ist unzureichend, um das Kind Gottes zu leiten. Wir brauchen den Heiligen Geist, um dem Wort Gottes Kraft zu

geben: „Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig“ (2Kor 3,6). Ich gebe zu, dass der natürliche Verstand des Menschen, der ein solches Prinzip aufgreift, schreckliche Verwüstungen anhand des Wortes Gottes anrichten würde, aber genau das ist der Unterschied. Der Geist Gottes, der das Wort lebendig macht, macht es zum Schwert Gottes; der menschliche Verstand, der mit dem Wort Gottes umgeht, spiegelt nur sich selbst wider.

Im vorliegenden Fall war es nun eindeutig die Prüfung des Glaubens Elisas. Wenn er nicht bereit war, mit dem Propheten weiterzugehen, brauchte er sich nicht so viel Mühe zu geben. Sein Herz war durchaus willig. Er stand im Begriff, eine gute Stufe im Glauben zu erlangen, wie man sagt, in wenigem, denn wer in wenigem treu ist, ist in vielem treu, und der, der nicht nur berufen war und wusste, dass der Mantel des Propheten über ihn geworfen war, und durch dieses bedeutsame Zeichen verstand, dass er hier auf der Erde Elia nachfolgen sollte – derselbe Prophet sucht mehr und erhält mehr.

„Dir geschehe, wie du geglaubt hast“ (Mt 8,13). Er wartet. Er verstand sehr wohl, dass die Zeit noch nicht gekommen war, sein Amt zu erfüllen. Er hofft auf mehr. Die Söhne der Propheten gaben keine Auskunft; sie waren in der Tat nur Eindringlinge. Sie hätten gerne gehabt, dass er sich mit ihren Informationen beschäftigt. Elisa sagte ihnen, sie sollten schweigen. Sein Herz war woanders, es war bei Elia und diesen großen Dingen, die an diesem Tag auf ihn warteten. Dem Propheten würde nichts entgehen. Also sagte Elia zu ihm: „Bleib doch hier“ (V. 4). Er bat ihn, in Bethel zu bleiben, und Bethel war ein bedeutender Ort in Israel. Und Jericho war ein Ort, ich will nicht sagen von Bedeutung, aber mit einem Fluch belegt, und Gott würde seinen Fluch nicht mehr schlummern lassen als seinen Segen. Aber Elisa würde mit Elia weiterziehen.

Nun kommen sie an den Jordan. „So wahr der HERR lebt und deine Seele lebt, wenn ich dich verlasse! Und so gingen sie beide miteinander. Und fünfzig Mann von den Söhnen der Propheten gingen hin und

standen gegenüber von fern“ (V. 6.7). Sie gingen nicht weiter; sie wurden von den Schwierigkeiten aufgehalten; aber *die beiden*, die sozusagen wie einer waren, standen am Jordan. „Da nahm Elia seinen Mantel und wickelte ihn zusammen und schlug auf das Wasser; und es zerteilte sich hierhin und dorthin, und sie gingen beide hinüber auf dem Trockenen. Und es geschah, als sie hinübergegangen waren, da sprach Elia zu Elisa: Erbitte, was ich dir tun soll, ehe ich von dir genommen werde“ (V. 8.9). Sie waren durch das große und bekannte Zeichen des Todes hinübergegangen – nicht jetzt durch den Tod, um in das Land zu kommen, aber durch den Tod zumindest für einen von ihnen. Und dies wird zu einer Epoche, die dem Propheten seinen eigenen Charakter gibt. Er hatte Recht. Nicht nur seine eigene Einsicht, sondern ein geistliches Empfinden des Heiligen Geistes gab ihm den Auftrag, nach einem höheren Grad zu suchen. Er geht weiter, und nun steht er kurz davor. Elia stellt die Frage: „Erbitte, was ich dir tun soll, ehe ich von dir genommen werde. Und Elisa sprach: So möge mir doch ein zweifaches Teil von deinem Geist werden!“ (V. 9). Nicht einen doppelten Anteil im Vergleich zu Elia, sondern einen doppelten Anteil im Vergleich zu jedem anderen als Nachfolger Elias. Ein doppelter Anteil war der Anteil des Erstgeborenen. Er bat um den Anteil des Erstgeborenen. „Und er sprach: Du hast Schweres erbeten! Wenn du mich sehen wirst, wie ich von dir genommen werde, so soll dir so geschehen; wenn aber nicht, so wird es nicht geschehen“ (V. 10).

Nun kam der Augenblick, in dem sich entschied, ob der Glaube in diesem Fall seinen angemessenen Segen haben würde. „Und es geschah, während sie gingen und im Gehen redeten, siehe, ein Wagen von Feuer und Pferde von Feuer, die sie beide voneinander trennten; und Elia fuhr im Sturmwind auf zum Himmel“ (V. 11). Elia war in der Tat ein Mann mit einem Herzen und einer Zunge aus Feuer, wenn ich so sagen darf, und sein ganzer Dienst war von diesem Charakter – verzehrend und gerichtlich, von allen Menschen am schonungslosesten. Aber wenn Elisa ihn sah, wie er in einem feurigen Wagen, mit feurigen

Pferden und im Sturmwind, der zum Himmel auffährt, entrückt wurde, wird dieser neue Ausgangspunkt Elisas von Bedeutung. Denn der Himmel ist nicht der Ort des Feuers. Es mag ausnahmsweise das Ausbrechen von verzehrenden Gerichten Gottes geben, aber der Himmel, ich wiederhole, ist normalerweise nicht der Ort des Feuers, sondern vielmehr der Liebe, der göttlichen Herrlichkeit, der Ruhe und des Friedens, ohne Unterbrechung durch die Sünde. Und daher sollte Elisas Dienst von genau diesen Eigenschaften geprägt sein.

Wir werden also feststellen, dass er keine bloße Wiederholung seines feurigen Vorgängers ist, sondern ein höchst geeigneter Nachfolger, der in göttlicher Weisheit dazu bestimmt ist, den Erfordernissen der Herrlichkeit Gottes in Israel zu entsprechen. Aber Elisa hat einen anderen Charakter, denn obwohl die Gerechtigkeit von Gott ist, ist die Gerechtigkeit nicht alles, was in Gott ist. Und wenn wir wirklich Gottes Eigenschaften betrachten, ist die Gerechtigkeit nicht das Höchste, obwohl sie das ist, was Gott niemals opfern kann. Aber dennoch, wenn wir von Eigenschaften sprechen, ist die Gnade sicherlich von höherem Charakter, und wie der Himmel höher ist als die Erde, so ist die Erde sicherlich der Ort, an dem die Gerechtigkeit regieren muss, und der Himmel ist der Ort, an dem die Gnade regieren muss. Und so wird Elisa nicht nur das, wie er anfing, sondern er wird auch der Zeuge der Gnade; und zwar nicht nur wie Elia, denn er fängt genauso an wie die Apostel selbst, die einmal ihren Auftrag im Land Israel erhielten und dann hinausgingen und die herrliche Botschaft weitertrugen und den Staub von ihren Füßen gegen die ausschüttelten, die sie als Zeugen verwarfen. Aber diese Apostel erhielten noch eine andere Berufung zu einem höheren Dienst, den derselbe Herr Jesus, der sie auf der Erde umhersandte, ihnen vom Himmel her sandte – als Er selbst dort hinaufstieg.

So war es mit diesem wunderbaren Zeugnis für die Wahrheit Gottes, und fast, muss ich hinzufügen, für die *Gnade Gottes*. „Und Elisa sah es und schrie: Mein Vater, mein Vater! Wagen Israels und seine

Reiter!“ (V. 12a). Der doppelte Anteil würde ihm ganz sicher gehören. „Und er sah ihn nicht mehr. Da fasste er seine Kleider und zerriss sie in zwei Stücke“ (V. 12b). Aber es wird hinzugefügt, und das ist am auffälligsten: „Und er hob den Mantel Elias auf“ – er warf ihn nicht nur über seine Schultern. Jetzt war es sein eigener, jetzt war es vollkommen sein eigener, jetzt gab es die vollste Bestätigung seiner Stellung; und ich wiederhole noch einmal, nicht nur als eines richtenden Propheten auf der Erde, sondern eines entrückten Propheten, der in den Himmel hinaufgefahren war. „Und er nahm auch den Mantel des Elia, der von ihm herabgefallen war, und ging zurück und trat an das Ufer des Jordans“, und nun kam die Prüfung, ob in Wahrheit der doppelte Anteil auf Elisa ruhte. „Und er hob den Mantel Elias auf, der von ihm herabgefallen war, und kehrte um und trat an das Ufer des Jordan. Und er nahm den Mantel Elias, der von ihm herabgefallen war, und schlug auf das Wasser und sprach: Wo ist der HERR, der Gott Elias? – Auch er schlug auf das Wasser, und es zerteilte sich hierhin und dorthin; und Elisa ging hinüber“ (V. 13.14).

Elisa war der wahre und gottgegebene Nachfolger Elias, aber nicht nach der gleichen Art; denn Gott wiederholt sich nicht. Der Gott, mit dem wir es zu tun haben, ist ein lebendiger Gott, und der Gott, der Elia gesandt hatte, sandte nun Elisa für ein anderes Werk und mit einem anderen Charakter, und das will ich nun ein wenig darlegen, um zu zeigen, wie der Geist Gottes diesen neuen Dienst hervorbringt.

Denn nun hat Elisa gewartet, genauso wie Elia selbst gewartet hatte. Es gab diese Pause, und wir können den wichtigen Zweck erkennen. Denn wäre Elisa vorher vorgegangen, hätten wir zweifellos keinen Grund zu der Annahme, dass sein Dienst einen solchen Charakter gehabt hätte. Er wartete und wartete, um zu beweisen, dass nicht immer die, die am schnellsten in einem Werk des Herrn voranschreiten, die besten Früchte haben, tragen und hervorbringen. Ganz und gar nicht. Sondern die, die wissen, was es heißt, eine kleine Weile zu warten,

damit der Herr sie recht führen kann, bevor sie fähig sind, andere zu führen, und auch zur rechten Zeit.

Hier finden wir, wie wahrhaftig sein Warten auf den HERRN dieses Ergebnis hatte. „Als nun die Söhne der Propheten, die gegenüber in Jericho waren, ihn sahen, da sprachen sie: Der Geist Elias ruht auf Elisa! Und sie kamen ihm entgegen und beugten sich vor ihm zur Erde nieder, und sie sprachen zu ihm: Sieh doch, es sind bei deinen Knechten fünfzig tapfere Männer; mögen sie doch gehen und deinen Herrn suchen“ (V. 15.16a). Waren das die Männer, die Elisa Auskunft geben konnten? Dieselben Männer schlagen nun vor, und das beweist, wie arm auch der Sohn eines Propheten sein kann, wenn er nicht mehr das Wort des HERRN redet, dass sie Elia suchen sollten, „ob nicht etwa der Geist des HERRN ihn weggetragen und ihn auf einen der Berge oder in eins der Täler geworfen hat. Aber er sprach: Sendet nicht. Und sie drangen in ihn, bis er sich schämte. Da sprach er: Sendet!“ (V. 16b.17a) Das heißt, er handelt zuerst mit ihnen nach der Weisheit. Darüber hinaus, wenn sie töricht sein wollen, sollen sie ihre Torheit beweisen. „Und so sandten sie fünfzig Mann; und sie suchten drei Tage lang, aber sie fanden ihn nicht. Und sie kehrten zu ihm zurück (er hielt sich aber noch in Jericho auf); und er sprach zu ihnen: Habe ich euch nicht gesagt: Geht nicht hin?“ (V. 17b.18).

Aber nun sehen wir im nächsten aufgezeichneten Fall das besondere Handeln des Propheten Elisa: „Und die Männer der Stadt sprachen zu Elisa: Sieh doch, die Lage der Stadt ist gut, wie mein Herr sieht, aber das Wasser ist schlecht, und das Land ist unfruchtbar. Da sprach er: Holt mir eine neue Schale und tut Salz hinein! Und sie holten sie ihm. Und er ging hinaus zu der Quelle des Wassers und warf das Salz hinein“ (V. 19–21a).

Als Gott die Stätte unseres Herrn droben bekanntmachte, machte Er weiterhin all das bekannt, was zu einer neuen Schöpfung gehört. Wenn Menschen erkennen, was die Wahrheit Gottes und unseres Herrn Jesus ist, und bewusst zu Ihm aufschauen, wissen wir, dass sie

Ihm angehören. Als Gott durch das Gesetz handelte, ging es immer um die alte Schöpfung. Als der Herr Jesus nach der Vollendung der Erlösung seinen Platz in der Höhe einnahm, gab es sicher die neue Schöpfung. Und das sehen wir am deutlichsten in der Lehre des Apostels Paulus. Hier haben wir, soweit ein Zeichen ein Zeichen sein kann, die neue Himmelfahrt, sie ist eben das Zeichen dieser neuen Schöpfung im Sinn Gottes. Und die Anwendung davon ist die Stelle eines Fluches. Nun, wenn es einen Ort im Heiligen Land gab, der unter einem Fluch stand, dann war es Jericho. Jeder, der seine Bibel liest, weiß das (Jos 6,26). Jericho ist demnach der Ort, zu dem der Prophet diese neue Schale mit Salz darin zu bringen anweist.

„Und er ging hinaus zur Quelle des Wassers [es handelte sich also um die Quelle] und warf das Salz dort hinein und sprach: So spricht der HERR: Ich habe dieses Wasser gesund gemacht; es wird weder Tod noch Unfruchtbarkeit mehr daraus entstehen“ (V. 21). Kann etwas deutlicher zeigen, dass wir es hier mit einem neuen Charakter des Handelns Gottes zu tun haben? Hier gibt es nicht mehr das Gericht des HERRN auf dem Totenbett, das nach dem Wort des Propheten vollzogen wird. Hier haben wir es mit der Macht der Sünde und der Macht des Bösen zu tun, und nach dem Vorsatz Gottes mit der neuen Schöpfung, denn zweifellos ist diese neue Schale mit dem Salz darin das Muster dafür. Jericho ist ein Beispiel dafür, was der Herr Jesus Christus am Tag seines Erscheinens allgemein tun wird. Er will alle Dinge mit sich selbst versöhnen. Es mag hier nur eine Kleinigkeit sein, aber es ist das Beispiel für ein sehr großes Ergebnis. „Und das Wasser wurde gesund bis auf diesen Tag, nach dem Wort, das Elisa geredet hatte“ (V. 22).

Und von dort geht er hinauf, nicht zu dem Ort, der unter dem Fluch stand und wohin er eine göttliche Kraft des Segens und der Heilung hineinbringt, sondern nach Bethel. Bethel war nicht unter dem Fluch, aber es war unter der Last der Verderbnis. Es ist der Ort, an dem Gott das Unterpfand und die Verheißung seiner treuen Fürsorge jemandem gegeben hatte, der es brauchte, der sich in der größtmöglichen Not

befand – verloren, gezwungen, aus dem Haus seines Vaters und seiner Mutter zu fliehen, mit einem tödlich brennenden Hass seines Bruders gegen ihn. Dort hat Jakob eine Vision von Gott, und dort hat Gott ihm sein Wort für immer versprochen. Dort war das Haus Gottes, dort war die Pforte des Himmels, die dem schlummernden Jakob geöffnet wurde, und dort hat Gott auch in späteren Tagen den Vorsatz verwirklicht, der leider durch die Untreue des Menschen zerbrochen werden sollte. Aber dort hatte Satan die Herzen Israels so sehr erobert, dass sie ihren Kalbsgott erhoben und dort den Gott Israels vor seinem Angesicht beleidigt hatten. Hierher kam der Prophet, nicht um herauszufordern, nicht um daraus ein weiteres Gomorra zu machen, nicht um die Anbeter des Kalbes zu stürzen und es zu erschlagen, sondern hierher kam Elisa, und zwar mit einer himmlischen Vision. Und dennoch ist es bemerkenswert – es ist eine der großen Ausnahmen des Propheten, dass, obwohl er diese himmlische Vision hatte, wehe dem Mann, der ihn verleumdet; denn der wiederkommende Herr Jesus Christus ist der moralische Richter auf der Erde – seine strengsten Gerichte werden vom Himmel ausgehen.

Das, was mit den letzten Spöttern geschehen wird, wird hier in einer geringen Weise vorgeschattet, wenn ich so sagen darf. Hier waren es solche, die den Propheten beschimpften. Es mögen nur kleine Kinder sein, aber kleine Kinder bringen oft das zum Vorschein, was ihre Eltern denken. Wie oft kann man an dem, was kleine Kinder sagen, erkennen, was zu Hause schiefläuft. So war es auch bei diesen Kleinen, die Elisa verspotteten und sagten: „Komm herauf, Kahlkopf! Komm herauf, Kahlkopf!“ (V. 23). Nun war es zweifellos Spott, der das Land erfüllte. Elia war hinaufgezogen, und es war so gut, als würde man ihm sagen, er solle besser folgen, Elisa solle besser denselben Weg wie Elia nehmen. Zweifellos wäre es eine Erleichterung für die fleischlichen, weltlichen, götzendienerischen und bösen Menschen im Land Israel gewesen, wenn es keinen Elia und keinen Elisa gegeben hätte. Es war also der Spott des Unglaubens, denn wenn die Menschen ernsthaft er-

kannt hätten, dass Elia in den Himmel aufgefahren war und dass Elisa jemand war, der hier auf der Erde war und den Willen Gottes tat, hätten weder die kleinen Kinder noch ihre Eltern ihre bösen Gedanken und Empfindungen gegen den HERRN so geäußert. Und so war es auch. Hier haben wir wieder die gleiche feierliche Sache, nur in einer außergewöhnlichen Weise, mit Elisa: Wir haben Gericht, das das himmlische Zeugnis begleitet.

Genau dasselbe finden wir bei Paulus. Petrus erwähnt nicht nur Tag des Herrn, sondern es gibt ein Gericht, und zwar ein notwendiges Gericht, das vom Herrn Jesus Christus auf der Erde vollzogen wird. Diese Kleinen redeten so. „Und er wandte sich um und sah sie an und fluchte ihnen im Namen des HERRN. Da kamen zwei Bären aus dem Wald und zerrissen von ihnen 42 Kinder. Und er ging von dort zum Berg Karmel; und von dort kehrte er nach Samaria zurück“ (V. 24.25). Der Himmel ist keineswegs der gewöhnliche Ort, von dem aus das Gericht kommt. Während der tausendjährigen Herrschaft wird der Himmel die Quelle zahlloser Annehmlichkeiten und Segnungen in einem reicheren Maß sein, als die Welt es je zuvor erfahren hat. So finden wir in Elisa eine weitere Veranschaulichung.

Kapitel 3

Das nächste Kapitel bringt uns jedoch sofort in irdische Verhältnisse. „Und Joram, der Sohn Ahabs, wurde König über Israel in Samaria, im achtzehnten Jahr Josaphats, des Königs von Juda“ (V. 1). Es war zweifellos ein schmerzlicher Zustand, der Gott sehr verunehrte. Nicht, dass der König von Juda nicht fromm gewesen wäre, sondern dass sein Zeugnis durch sein Bündnis mit dem Königreich Israel ruiniert wurde. Daher finden wir hier eine große Schwäche, obwohl Gott mit nichts anderem als zärtlicher Barmherzigkeit und Güte handelt. Der König von Moab provoziert den König von Israel mit einem Aufstand, und Joram geht hin, um ihn niederzuschlagen. Er fordert Josaphat auf, seine vertraglichen Verpflichtungen zu erfüllen, und zieht mit dem König von Edom gegen den widerspenstigen König von Moab. Doch sie geraten in Schwierigkeiten. Sie sind in Gefahr, selbst gestürzt zu werden.

Da sagte der König Israels, nachdem sie einige Zeit ohne Wasser und Futter für das Vieh gewesen waren: „Ach, dass der HERR diese drei Könige gerufen hat, um sie in die Hand Moabs zu geben“ (V. 10). Josaphat wusste es besser. „Ist hier kein Prophet des HERRN, dass wir den HERRN durch ihn befragen könnten?“ (V. 11). Und einer von ihnen berichtet ihm von Elisa. Josaphat erkannte ihn sofort. Er weiß, dass das Wort des HERRN bei ihm ist. Und sie gehen hinab zu ihm; und Elisa spricht zu dem König Israels: „Und Elisa sprach zum König von Israel: Was haben wir miteinander zu schaffen? Geh zu den Propheten deines Vaters und zu den Propheten deiner Mutter! Und der König von Israel sprach zu ihm: Nein, denn der HERR hat diese drei Könige gerufen, um sie in die Hand Moabs zu geben“ (V. 13). Falsches Vertrauen weicht bald echter Verzweiflung, aber der Glaube kann ruhig sein und auf Gott warten. „Da sprach Elisa: So wahr der HERR der Heerscharen lebt, vor dessen Angesicht ich stehe, wenn ich nicht auf die Person Josaphats, des Königs von Juda, Rücksicht nähme, so würde ich dich nicht anblicken noch dich ansehen!“ (V. 14).

Dies ist zweifellos eine Zurechtweisung, und zwar eine strenge, aber wir werden feststellen, dass das Handeln des Propheten voller Gnade ist. „Und nun holt mir einen Saitenspieler“ (V. 15a). Er fühlte sozusagen, dass er außerhalb des Einklangs mit seinem eigentlichen Dienst war. Die Anwesenheit des bösen Königs hatte den himmlischen Ton seiner Seele gestört.

„Und es geschah, als der Saitenspieler spielte, da kam die Hand des HERRN über ihn. Und er sprach: So spricht der HERR: Macht in diesem Tal Grube an Grube. Denn so spricht der HERR: Ihr werdet keinen Wind sehen und keinen Regen sehen, und doch wird dieses Tal sich mit Wasser füllen, so dass ihr trinken werdet, ihr und eure Herden und euer Vieh. Und das ist noch gering in den Augen des HERRN; er wird auch Moab in eure Hand geben“ (V. 15b–18). So kommt eine Antwort der Barmherzigkeit anstelle des Gerichts.

„Und es geschah am Morgen, zur Zeit, da man das Speisopfer opfert, siehe, da kam Wasser den Weg von Edom her, und das Land füllte sich mit Wasser“ (V. 20). Genau das führt die Moabiter in die Irre, denn sie glauben, es sei Blut: „Und als sie sich frühmorgens aufmachten und die Sonne über dem Wasser aufging, da sahen die Moabiter das Wasser gegenüber rot wie Blut“ (V. 22) – denn Gott hatte Gefallen daran, dass es so erscheinen sollte. „Und sie sprachen: Das ist Blut! Die Könige haben sich gewiss aufgerieben und haben einander erschlagen; und nun zur Beute, Moab!“ (V. 23).

Sie wurden in ihrer eigenen Falle gefangen. „Als sie aber zum Lager Israels kamen, da machten die Israeliten sich auf und schlugen die Moabiter, dass sie vor ihnen flohen. Und sie kamen in das Land Moab und schlugen es. Und sie rissen die Städte nieder, und auf alle guten Feldstücke warfen sie jeder seinen Stein und füllten sie damit an, und sie verstopften alle Wasserquellen und fällten alle guten Bäume, bis sie an Kir-Hareset nur dessen Steine übrigließen. Und die Schleuderer umzingelten und beschossen die Stadt. Und als der König von Moab sah, dass ihm der Kampf zu stark war, nahm er 700 Mann mit sich, die das

Schwert zogen, um gegen den König von Edom hin durchzubrechen; aber sie vermochten es nicht“ (V. 24–26). Die Niederlage war nicht nur unmittelbar, sondern auch hoffnungslos, so dass der König sich einer Tat schuldig machte, die das Volk von Edom mit Empörung gegen Israel erfüllte. „Da nahm er seinen erstgeborenen Sohn, der an seiner statt König werden sollte, und opferte ihn als Brandopfer auf der Mauer. Und es kam ein großer Zorn über Israel; und sie zogen von ihm ab und kehrten in ihr Land zurück“ (V. 27). Dies war also ein weiteres Zeichen der Barmherzigkeit, die Gott durch Elisa hatte aufleuchten lassen.

Kapitel 4

Aber wir finden im nächsten Kapitel noch mehr, und zwar auf eine sehr schöne Weise – nicht in diesen äußeren Ereignissen, die die Welt groß nennt, sondern in dem, was nach meinem Urteil ein noch gesegneteres Unterpfand ist, ein Zeugnis der wirklichen Größe Gottes. Die Größe Gottes zeigt sich vielmehr in seiner Fürsorge für Menschen, für Einzelne und in seiner Fähigkeit, an den geringsten Mangel und an die geringste Notwendigkeit seines Volkes zu denken. „Und eine Frau von den Frauen der Söhne der Propheten schrie zu Elisa und sprach: Dein Knecht, mein Mann, ist gestorben, und du weißt ja, dass dein Knecht den HERRN fürchtete; und der Schuldherr ist gekommen, um sich meine beiden Knaben zu Knechten zu nehmen“ (V. 1). Elisa fragte sie, was sie von ihm wolle, und was sie im Haus habe. „Und sie sprach: Deine Magd hat gar nichts im Haus als nur einen Krug Öl“ (V. 2). Nun ist es so, dass Gott es liebt, uns zu segnen, je nachdem, was wir empfangen können. „Geh hin, erbitte dir“, sagt er, „Gefäße von draußen, von allen deinen Nachbarn, leere Gefäße; nimm nicht wenige; und geh hinein und schließe die Tür hinter dir und hinter deinen Söhnen zu und gieße in alle diese Gefäße; und was voll ist, setze beiseite. Und sie ging von ihm weg und schloss die Tür hinter sich und hinter ihren Söhnen zu; diese reichten ihr die Gefäße, und sie goss ein. Und es geschah, als die Gefäße voll waren, da sprach sie zu ihrem Sohn: Reiche mir noch ein Gefäß. Aber er sprach zu ihr: Es ist kein Gefäß mehr da. Und das Öl stand“ (V. 3–6). Es ist nur so, dass der Segen bleibt. Der Segen kann niemals aufhören, solange es ein Herz gibt, das ihn empfangen möchte. Was für eine bemerkenswerte Veranschaulichung! „Und sie kam und berichtete es dem Mann Gottes; und er sprach: Geh hin, verkaufe das Öl und bezahle deine Schuld“ (V. 7).

Aber das ist noch nicht alles. Es gibt zweifellos die reiche Versorgung mit dem, was auch das bekannte Vorbild ist, was nämlich wesentlich ist: dem Geist Gottes. Aber weiter: „Und es geschah eines Ta-

ges, da ging Elisa nach Sunem hinüber; und dort war eine wohlhabende Frau [das heißt, eine angesehene Person], und sie nötigte ihn, bei ihr zu essen. Und es geschah, sooft er durchzog, kehrte er dort ein, um zu essen“ (V. 8) – denn Elisa war nicht wie Elia. Elia war mehr nach der Art Johannes des Täufers – der die Annäherungsversuche von Menschen zurückwies; der zurechtwies, wenn er auf solche stieß, die einen hohen Stand hatten, aber zur Unehre Gottes lebten. Elisa dagegen war ein Zeuge der Gnade, und deshalb wendet er sich nicht von den Wohnungen der Menschen ab und geht in die Wüste, sondern kann, wie wir sehen, zu dieser Sunamitin gehen, um Brot zu essen. „Und sie sprach zu ihrem Mann: Sieh doch, ich merke, dass dieser ein heiliger Mann Gottes ist, der ständig bei uns durchzieht. Lass uns doch ein kleines gemauertes Obergemach machen und ihm Bett und Tisch und Stuhl und Leuchter hineinstellen; und es geschehe, wenn er zu uns kommt, kann er dort einkehren“ (V. 9.10).

An einem Tag, als er dort war, dachte er daran, sich für die Liebe, die ihm erwiesen wurde, erkenntlich zu zeigen. Er rief daher die Sunamitin, und als sie vor ihm stand, sagte er zu ihr: „Siehe, du hast dir unsertwegen all diese Sorge gemacht; was ist für dich zu tun? Ist für dich mit dem König zu reden oder mit dem Heeroberstenn?“ (V. 13a). Wir können uns eine solche Anfrage von Elia kaum vorstellen; sie war ganz im Sinne Elisas; und ich bin bestrebt, den Gegensatz zwischen diesem doppelten Dienst stark hervorzuheben.

„Und sie sprach: Ich wohne inmitten meines Volkes“ (V. 13b); sie hatte recht, sie war zufrieden; und Gottseligkeit mit Genügsamkeit ist ein großer Gewinn. „Und er sprach: Was ist denn für sie zu tun? Und Gehasi sprach: Doch! Sie hat keinen Sohn, und ihr Mann ist alt. Und er sprach: Rufe sie! Und er rief sie, und sie trat in die Tür. Und er sprach: Zu dieser bestimmten Zeit übers Jahr wirst du einen Sohn umarmen. Und sie sprach: Nicht doch, mein Herr, du Mann Gottes, belüge deine Magd nicht!“ (V. 14–16) – aber so war es nach dem Wort des Propheten.

Doch in dieser Welt sind auch die Barmherzigkeit und die Gaben Gottes nicht ohne gründliche Erprobung, und so kam es, dass der Sohn der Sunamitin – denn je mehr er als Gabe Gottes geliebt und geschätzt wurde, vor allem von seiner Mutter, desto größer war ihr Leid – krank wurde, nach Hause zu seiner Mutter kam und starb. „Da ging sie hinauf und legte ihn auf das Bett des Mannes Gottes und schloss hinter ihm zu und ging hinaus. Und sie rief ihren Mann und sprach: Sende mir doch einen von den Dienern und eine von den Eselinnen, und ich will zu dem Mann Gottes laufen und wiederkommen“ (V. 21.22). Ihr Mann, der kaum wusste, was los war, wunderte sich, aber er gab nach, und sie machte sich auf und kam in großer Eile auf den Berg Karmel. Und der Mann Gottes, der sie von weitem sah, bemerkte es gegenüber seinem Diener Gehasi. Und als sie zu ihm kam, ergriff sie ihn bei den Füßen, so dass der Diener sie wegstoßen wollte. Aber der Prophet wusste sehr wohl, dass es einen würdigen Grund für ein so eigenartiges Verhalten gab. „Lass sie, denn ihre Seele ist betrübt“, sagte er ganz sicher, „und der HERR hat es mir verborgen“ – und das, obwohl er nicht weniger war als der Zeuge der Gnade. „Und sie sprach: Habe ich einen Sohn von meinem Herrn erbeten? Habe ich nicht gesagt: Täusche mich nicht?“ (V. 28).

Er versteht es. Er sagt zu Gehasi: „Gürte deine Lenden, und nimm meinen Stab in deine Hand und geh hin“ (V. 29). Er sollte mit Entschlossenheit gehen, niemanden beachten, niemanden grüßen. Er hatte den Auftrag, den Stab des Propheten auf das Gesicht des Kindes zu legen. Das würde den Glauben der Mutter nicht befriedigen. Der Stab würde nicht genügen. Der Prophet, und nichts anderes als der Prophet, musste gehen. Sie sagte: „So wahr der HERR lebt und deine Seele lebt, wenn ich von dir lasse! Da machte er sich auf und ging ihr nach“ (V. 30).

Hier war also wieder eine Glaubensprüfung, und sie hatte recht. „Gehasi aber war ihnen vorausgegangen und hatte den Stab auf das Gesicht des Knaben gelegt; aber da war keine Stimme und kein Aufmerken“ (V. 31a). Ja, sie hatte Recht. „Und er kehrte zurück, ihm ent-

gegen, und berichtete ihm und sprach: Der Knabe ist nicht erwacht. Und als Elisa in das Haus kam, siehe, da war der Knabe tot, hingelegt auf sein Bett. Und er ging hinein und schloss die Tür hinter ihnen beiden zu und betete zu dem HERRN. Und er stieg auf das Bett und legte sich auf das Kind, und er legte seinen Mund auf dessen Mund, und seine Augen auf dessen Augen, und seine Hände auf dessen Hände und beugte sich über ihn; und das Fleisch des Kindes wurde warm“ (V. 31b–34).

Alle Welt hätte es vergeblich versuchen können. Gott hatte Gefallen daran, den Geist und das Herz des Propheten so zu erproben. Es sollte nicht nur eine kalte Bitte oder gar eine ernste Bitte sein. Es zeigte auf die anschaulichste Weise, dass Gott ein Interesse an dem Propheten hatte und auf den Glauben antwortet. „Und er kam zurück und ging im Haus einmal dahin und einmal dorthin, und er stieg wieder hinauf und beugte sich über ihn. Da nieste der Knabe siebenmal, und der Knabe schlug seine Augen auf. Und er rief Gehasi und sprach: Ruf diese Sunamitin. Und er rief sie, und sie kam zu ihm herein. Und er sprach: Nimm deinen Sohn! Da kam sie und fiel ihm zu Füßen und beugte sich zur Erde nieder. Und sie nahm ihren Sohn und ging hinaus“ (V. 35–37).

Hier war also nicht nur die gnädige Antwort des Guten, sondern die Macht, die dem Bösen überlegen war, in ihrer für den Menschen auf der Erde schrecklichsten Form, dem Tod überlegen. Und auch dies geschah in vollkommener Gnade. Es war nicht so, dass die Sunamitin ihn um den Segen gebeten hätte, denn er war es, der den Segen zu geben suchte. Aber gleichzeitig bewirkte Gott in ihrem Herzen, dass sie einen anderen erwartete, und sie wurde nicht enttäuscht.

Doch es war nicht nur so; denn nun finden wir einen Mangel im Land. Und die Söhne der Propheten waren da. „Setze den großen Topf auf und koche ein Gericht für die Söhne der Propheten. Da ging einer auf das Feld hinaus, um Kräuter zu lesen, und er fand eine wilde Ranke und las davon wilde Koloquinthen, sein Gewand voll, und er kam und

zerschnitt sie in den Kochtopf, denn sie kannten sie nicht. Und sie schütteten es aus zum Essen für die Männer. Aber es geschah, als sie von dem Gericht aßen, da schrien sie und sprachen: Der Tod ist im Topf, Mann Gottes! Und sie konnten es nicht essen. Da sprach er: So holt Mehl her! Und er warf es in den Topf und sprach: Schütte es aus für die Leute, damit sie essen. Und es war nichts Schlimmes mehr im Topf“ (V. 38–41). Es ist derselbe Charakter der gnädigen Macht.

Und noch etwas – es war selbstlos gnädig; denn als dem Propheten zwanzig Gerstenbrote und Jungkorn gereicht wurden, sagt er wieder: „Gib es den Leuten, damit sie essen!“ (V. 42). Wir erinnern uns an den bemerkenswerten Unterschied im Fall Elias, der den Glauben der armen Witwe prüfte, indem er zuerst einen Kuchen für sich selbst erbat. Er kannte zwar nicht die Kraft, die ihr Bedürfnis befriedigen würde, aber dennoch prüfte er sie nach so strenger Art. Aber in diesem Fall, der sehr charakteristisch für Elisas Dienst ist, gibt er das, was ihm geschickt wird, anderen. Und sein Diener fragte ihn erstaunt: „Wie soll ich dies hundert Männern vorsetzen? Und er sprach: Gib es den Leuten, damit sie essen! Denn so spricht der HERR: Man wird essen und übriglassen. Und er setzte es ihnen vor; und sie aßen und ließen übrig, nach dem Wort des HERRN“ (V. 43.44). Bei Gott gibt es kein Zögern. Aber nicht nur inmitten der Bedrängten, der Trauernden, der Bedürftigen, der Sterbenden oder der Toten des Volkes Gottes. Die Gnade Gottes, wenn sie einmal zu fließen beginnt, sprengt alle Grenzen.

Kapitel 5

Und das ist es, was wir in dem nun folgenden Kapitel lernen, und dass Gott uns die Vollmacht gegeben hat, es so auszulegen, lässt sich leicht zeigen. Unser Herr selbst zeigt, dass der eigentliche Inhalt der Lehre dieses Kapitels die Gnade ist, die souverän ausging, um die Heiden zu aufzusuchen. Es gab viele Aussätzige in Israel, aber dort wirkte die Gnade nicht. Wenn die Gnade wirkt, dann beweist sie ihren eigenen Charakter, sie beweist ihre eigene Souveränität, sie beweist ihre eigene Weisheit. Gott suchte den Bedürftigsten dort, wo man ihn am wenigsten erwarten konnte – wo es offensichtlich keinen Anspruch darauf gab. Naaman, der Syrer, Oberbefehlshaber des mächtigsten heidnischen Heeres, das sich Israel entgegenstellte, war es, dem Gott sich mit seiner Barmherzigkeit zuwenden wollte, und zwar in einer ganz besonderen und sehr ermutigenden Weise. Eine junges Mädchen aus Israel, das gefangen weggeführt worden war, wird zum Werkzeug, um das bekanntzumachen. Aber die eigene Ohnmacht des Königs von Israel kommt zum Vorschein, denn er wusste sehr wohl, dass es nicht in der Macht des Menschen lag, den Aussatz zu heilen; es war eines der Dinge, die Gott sich in seiner eigenen Macht vorbehielt. Doch genau hier war die Gelegenheit des Propheten.

Ich habe bereits auf die Tatsache hingewiesen, und es ist im Fall Elisas noch bemerkenswerter als im Fall Elias, dass diese beiden Propheten mehr in der Tat als im Wort Gott offenbarten. Taten können genauso prophetisch sein wie Worte, und ihre Taten waren es auch. Wir sind daher berechtigt, ihnen die vollste Bedeutung zu geben, die sie haben können – eine Bedeutung, die natürlich von der Schrift an anderer Stelle nahegelegt wird; wir sollten nämlich bedenken, dass die symbolische Sprache genauso präzise ist wie die gewöhnliche Sprache des Alltags, und ich denke, eher noch präziser. Nicht jeder kann sie so leicht verstehen, aber wenn sich das Herz an die Sprache des Buches Gottes gewöhnt hat, wird sie nicht mehr als so schwierig empfunden.

Es muss natürlich ein hörendes Ohr und ein aufmerksames Herz vorhanden sein; aber ich sage noch einmal, dass die Symbole der Schrift in ihrer Bedeutung ebenso feststehen wie die klare Sprache der Schrift.

Nun haben wir in diesem Fall den Heiden, der zum Propheten kommt, und er kommt, wie es Heiden tun werden, sehr voll von ihren eigenen Gedanken und ihren eigenen Erwartungen. Aber das Herz muss seine eigene völlige Unvernunft und Torheit offenbaren; nur so kann der volle Segen kommen. Wie auch immer, er soll zum Jordan gehen. Die Flüsse des eigenen Landes würden nicht ausreichen, nur weil sie seine eigenen sind. Der Fluss Gottes – das ist der Fluss für den Aussätzigen. Und dort geht er hinunter in das Wasser des Todes, denn das ist die Bedeutung des Jordans, und das nicht nur für Juden, um hineinzugehen, sondern durch die Gnade auch für Heiden, um den vollen Segen Gottes zu empfangen. Und das war auch der Fall, als Israel sich völlig von dem lebendigen Gott entfernt hatte und unter einer Wolke war. Dieses Kapitel drückt es sehr stark aus, denn ich habe keinen Zweifel daran, dass schuldig, begehrlich und ungläubig, den Zustand Israels heute genauso treffend beschreibt wie damals.

Naaman war von der heidnischen Rasse; aber ach, der Jude ist mit dem Aussatz verflucht, von dem der Heide befreit ist. Und so war der Zustand nicht nur ohne Segen, sondern unter einem Fluch des Gerichtes Gottes. Dann wird der Heide befreit, und wir sehen das schöne Bild eines Mannes, der nicht nur befreit ist, sondern dessen Gewissen aktiv ist, weil er befreit wurde. Ich sage nicht, dass plötzlich alles bei ihm in Ordnung war; es ist vergeblich, das auf einmal zu erwarten, aber er war auf dem richtigen Weg. Und wie schön ist es, liebe Freunde, die Lektion zu lernen – ich denke, wir alle brauchen sie manchmal –, die Bekehrten nicht zu überfordern und nicht darauf bedacht zu sein, sie nach unserer eigenen Vorstellung oder unserem eigenen Maß zu formen.

So sehen wir, dass der Prophet, obwohl er sofort auf die Schwierigkeit, die Naaman darstellte, hätte antworten können, ihn in den Hän-

den Gottes ließ. Er hatte das getan, was das Gewissen des Heiden aufwecken und weiterhin bewegen sollte. Er würde ihn lieber sich selbst überlassen, als ihm zu frühes Wissen zu geben. Es gibt nichts, was das göttliche Leben oft mehr unterdrückt. Wenn Menschen ihr Weniges gut gebrauchen wollen, sollten sie im richtigen Gebrauch des Wenigen, das sie bereits wissen, geübt werden. Dies war damals bei Naaman der Fall. Gehasi verschwindet leider aus dem Blickfeld: Er hat die Gegenwart Gottes verlassen, wie Israel jetzt gleichsam die Gegenwart Gottes verlassen hat.

Kapitel 6

In der nächsten Begebenheit sehen wir Elisa immer noch in der gleichen Weitergabe der Gnade. Die Söhne der Propheten finden, dass der Ort, an dem sie wohnen, zu eng für sie ist, und sie sagen: „Lass uns doch an den Jordan gehen“ (V. 2). Dort holen sie Balken und so weiter für den Bau ihrer großen Behausungen. „Es geschah aber, als einer einen Balken fällte, da fiel das Eisen ins Wasser; und er schrie und sprach: Ach, mein Herr! Und es war geliehen“ (V. 5).

Nun sehen wir hier wieder dasselbe. Es ist keine Zurechtweisung. Zweifellos gab es eine Unachtsamkeit, aber es ist die Gnade, die jeder Not begegnen kann, der kleinen ebenso wie der großen. Und ich zögere nicht zu sagen, dass wahre Größe sich in ihrer Fähigkeit zeigt, sich des Kleinen anzunehmen. „Und der Mann Gottes sprach: Wohin ist es gefallen? Und er zeigte ihm die Stelle; da schnitt er ein Holz ab und warf es hinein und brachte das Eisen zum Schwimmen. Und er sprach: Hol es dir herauf. Und er streckte seine Hand aus und nahm es“ (V. 6.7).

Im Folgenden finden wir etwas ganz anderes, nämlich die Befreiung von dem Feind. Elisas Knecht war erschrocken, aber der Prophet betet für ihn. Die Binde wird von seinen Augen entfernt, und er sieht, wie wahr das Wort ist, dass mehr auf ihrer Seite waren als auf der ihrer Widersacher. Elisas Gebet wird daraufhin vom HERRN erhört, und man sieht, dass der Berg voller Pferde und feuriger Wagen ist, die Elisa umgeben. „Und sie kamen zu ihm herab; und Elisa betete zu dem HERRN und sprach: Schlage doch dieses Volk mit Blindheit! Und er schlug sie mit Blindheit nach dem Wort Elisas“ (V. 18). Aber dann gibt es noch einen Unterschied zwischen dieser Tat und der des Elias. Wo Elia so etwas schickt, lässt er sie gewähren. Wenn Elisa für eine Weile von der Gnade abzuweichen scheint, dann nur, um am Ende größere Gnade zu zeigen – genau wie unser Herr, der, als Er auf die Bitte der Syro-Phönizierin taub zu sein schien, sie nur mit einem größeren Se-

gen und einem tieferen Bewusstsein für die Güte des Herrn wegschicken wollte.

So führt Elisa nun gerade diese geblendeten Männer nach Samaria, in die Stadt, die sie am wenigsten betreten wollten. Sie sind hilflose Gefangene – so sehr, dass der König von Israel sie erschlagen will; aber der Prophet hält seine Hand zurück. „Soll ich schlagen, soll ich schlagen, mein Vater? Aber er sprach: Du sollst nicht schlagen. Würdest du die schlagen, die du mit deinem Schwert und mit deinem Bogen gefangen genommen hast? Setze ihnen Brot und Wasser vor, damit sie essen und trinken und dann zu ihrem Herrn ziehen“ (V. 21.22). Und was war die Wirkung? „Und die Streifscharen der Syrer kamen seitdem nicht mehr in das Land Israel“ (V. 23). Sie zu erschlagen, hätte nur einen weiteren Feldzug bedeutet. Sie mit Blindheit zu schlagen und ihr Augenlicht wiederherzustellen und sie dann mit Brot und Wasser mitten im Land des Feindes zu speisen, führte ihnen die unmittelbare Umgebung der Macht Gottes so eindrucksvoll vor Augen, dass die Scharen von Syrien nicht mehr in das Land Israel kamen. Es war zweifellos ein höchst wirksamer Schlag, aber es war ein Schlag der Barmherzigkeit und nicht des Gerichts.

Was als nächstes folgt, kann ich kurz beschreiben. Wir sind sicher alle mehr oder weniger vertraut mit der großen Hungersnot in Samaria und wie der HERR alles veränderte, und zwar so überraschend und mit so einfachen Mitteln. Die Not war übergroß. Der König von Israel war höchst hilflos, und alles war in Verwirrung. „Und es geschah, als der König von Israel auf der Mauer umherging, da schrie eine Frau zu ihm und sprach: Hilf, mein Herr König! Aber er sprach: Hilft dir der HERR nicht, woher sollte ich dir helfen?“ (V. 26.27).

„Und sie sprach: Diese Frau da hat zu mir gesagt: Gib deinen Sohn her, dass wir ihn heute essen; und meinen Sohn wollen wir morgen essen. Und so kochten wir meinen Sohn und aßen ihn. Und ich sprach zu ihr am nächsten Tag: Gib deinen Sohn her, dass wir ihn essen! Aber sie hat ihren Sohn versteckt“ (V. 28.29). Kein Wunder, dass der König sei-

ne Kleider zerriss und Sackleinen trug; aber es gab keine Furcht vor Gott – im Gegenteil, es gab eine mörderische Absicht gegen den Propheten Gottes.

Die Schuld wurde auf ihn geschoben. „Und Elisa saß in seinem Haus, und die Ältesten saßen bei ihm. Und der König sandte einen Mann vor sich her. Bevor der Bote zu ihm kam, sprach er aber zu den Ältesten: Habt ihr gesehen, dass dieser Mördersohn [denn das war er in der Tat] hergesandt hat, um mir den Kopf wegzunehmen?“ (V. 32). Aber es ist kein Feuer, das vom Himmel herabkommt, um ihn zu verzehren – ganz im Gegenteil. Er sagte: „Siehe, dieses Unglück ist von dem HERRN; was soll ich noch auf den HERRN harren“ (V. 33). Es gab keine Furcht vor Gott vor den Augen des Königs. Es gab kein Vertrauen auf Gott; und Gottesfurcht und Vertrauen auf Gott gehören zusammen.

Kapitel 7

Und was sagt Elisa? „Hört das Wort des HERR! So spricht der HERR: Morgen um diese Zeit wird ein Maß Feinmehl einen Sekel wert sein, und zwei Maß Gerste einen Sekel im Tor von Samaria“ (V. 1). Es sollte also der allergrößte Überfluss herrschen, und das auch noch am nächsten Tag, wo die größte Hungersnot herrschte, bis hin zum Essen der armen kleinen Kinder. Wir können verstehen, wie jener ungläubige Anführer das Wort des Propheten anzweifelte und sagte: „Siehe, wenn der HERR Fenster am Himmel machte, würde dies wohl geschehen?“ (V. 2). Er rechnete nicht damit, dass Gott zuhörte und dass Gott antwortete, denn der Prophet antwortet sofort: „Siehe, du wirst es mit deinen Augen sehen, aber du wirst nicht davon essen“ (V. 2). Und so war es auch.

Dann wird von den vier Aussätzigen berichtet, von der Flucht der Syrer, von der Fülle, die zurückblieb, und von der Art und Weise, wie ihnen die Barmherzigkeit Gottes in ihrer Not begegnete. Sie wurden zu Verkündern dieser Barmherzigkeit für andere, die nur weniger bedrängt waren als sie selbst. So wurde das Wort erfüllt, und es gab Nahrung in Hülle und Fülle für das Volk. Das Wort wurde buchstabengetreu erfüllt, aber noch war der Dienst des Elisa nicht erschöpft.

Kapitel 8

Denn im nächsten Kapitel geht er hin und sagt zu der Frau, deren Sohn er wieder zum Leben erweckt hatte: „Mach dich auf und geh hin, du und dein Haus, und halte dich auf, wo du bleiben kannst“ (V. 1). Was hatte er vor zu tun? Eine Hungersnot über das Land bringen? Nein. Wir hören nicht, dass er darum gebetet hat, aber wir hören, dass er diese Sunamitin warnte, so dass sie vor den bitteren Folgen der Hungersnot bewahrt werden sollte. Es war ein Eingreifen der Gnade und nicht eine Ausführung des Gerichts. Der Sunamitin wird gesagt, dass sie dorthin gehen soll, wo sie bleiben kann, „denn der HERR hat eine Hungersnot herbeigerufen, und sie kommt auch ins Land sieben Jahre lang. Und die Frau machte sich auf und tat nach dem Wort des Mannes Gottes: Sie ging hin, sie und ihr Haus, und hielt sich im Land der Philister sieben Jahre auf“ (V. 1.2). Und als die lange Zeit der Dürre vorüber war, kehrte sie zurück.

Kann man daran zweifeln, dass, wie Gehasi Israel in seinem Unglauben und das ernste Gericht Gottes über sie darstellt, und das auch, wenn der Heide den Segen empfängt (denn nichts verärgerte Israel mehr, wie wir im Neuen Testament sehen, als dass der Heide einen solchen Segen Gottes empfängt), so finden wir hier diese Frau als Zeichen der Rückkehr Israels nach der langen Zeit. Die volle Zeit der Hungersnot ist über das Land weggegangen, das einst von Gott begünstigt wurde, aber nun dem elenden Fluch preisgegeben ist. Sie kehrt also aus dem Land der Philister wieder zurück und kommt und schreit zum König um ihr Haus und ihr Land. Und der König unterhielt sich gerade in diesem Augenblick mit Gehasi (oder was von diesem elenden Mann noch übrig war) über die Wunder, die er einst gesehen hatte, an denen er aber nicht mehr aktiv beteiligt war. Und das ist alles, was das arme Israel tun kann. Das ist alles, was Gehasi an den Höfen des Königs tut.

Der Jude mag also von seinem traditionellen Ruhm reden, aber er hat jetzt keinen mehr. Alles, was er jetzt hat, macht seine Schande of-

fenbar. Er ist ein Wanderer und Vagabund auf der Erde. Was immer er auch sein mag, ein solcher ist jetzt ein Israelit. Er steht unter dem Zeichen der Schande. Er trägt auf seiner Stirn sein Urteil als Wanderer und Aussätziger vor Gott. Aber es gibt helle Hoffnungen für Israel, und zu Israel werden sie sicher kommen. Nicht zu dieser Generation – der Generation, die den Herrn verworfen hat und in ihrem Unglauben verharrt hat – sie wird noch unter die schrecklichsten Gerichte Gottes kommen. Aber es gibt eine Generation, die kommen wird. Ich glaube daher, dass, wie Gehasi das Vorbild dieser Generation ist, die Frau, die jetzt nach den sieben Jahren zurückkehrt, das Vorbild der kommenden Generation ist. Und sie bekommt alles zurück, auch die Früchte des Feldes. Sie kommt nicht nur unversehrt in ihr Land, sondern alles, was sie während der langen sieben Jahre hätte haben können, wird ihr zurückgegeben; denn der HERR wird mit Zinsen alles zurückzahlen, was Israel zusteht. Und was wird Er nicht alles an Segen geben, wenn es Ihm gefällt, sich seines alten Volkes wieder anzunehmen? So finden wir also Elisa noch immer beim Austeilen der Gnade.

Und dann kommt Elisa nach Damaskus, und dort handelt er strenger als ein Prophet, als wir ihn gewöhnlich gesehen haben, obwohl ich nicht bezweifle, dass alles eine prophetische Bedeutung hat. Alle seine Handlungen waren prophetisch, wie ich versucht habe, ein wenig zu verdeutlichen. Und Elisa sagt Hasael auf die Bitte des Königs von Syrien hin, dass sein Herr sterben wird, aber dass es keine Notwendigkeit gab, dass er sterben musste. Ach, er würde durch die verräterische Hand eines Menschen sterben; und der Mensch war da. Es war kein anderer als dieser Hasael.

Elisa sagte zu ihm: „Geh hin, sprich zu ihm: Du wirst gewiss genesen! Aber der HERR hat mir gezeigt, dass er gewiss sterben wird“ (V. 10). Das war ein Rätsel. „Und er stellte sein Angesicht fest und richtete es auf ihn, bis er sich schämte“ (V. 11). Denn tiefe Gedanken gingen dem Propheten durch den Kopf, als er das Gesicht des Mörders betrachtete – des vorhergesehenen Mörders. „Und der Mann Gottes

weinte“ (V. 11). Das konnte er gut, wenn er an solche Wege auf der Erde dachte. „Und Hasael sprach: Warum weint mein Herr? Und er sprach: Weil ich weiß, was du den Kindern Israel Böses tun wirst: Ihre festen Städte wirst du in Brand stecken und ihre Jünglinge mit dem Schwert töten, und ihre Kinder wirst du zerschmettern und ihre Schwangeren aufschlitzen. Da sprach Hasael: Was ist dein Knecht, der Hund, dass er diese große Sache tun sollte? Und Elisa sprach: Der HERR hat mich dich sehen lassen als König über Syrien“ (V. 12.13). Und so geschah es. Und das Kapitel setzt die öffentlichen Ereignisse des Königreichs fort, auf die ich nicht weiter einzugehen brauche, als nur die Geschichte Elisas zu beenden.

Kapitel 9

Nun folgt das Ende der Geschichte Elisas. „Und Elisa, der Prophet, rief einen von den Söhnen der Propheten und sprach zu ihm: Gürte deine Lenden und nimm diese Ölflasche in deine Hand und geh nach Ramot-Gilead. Und wenn du dahin gekommen bist, so sieh dich dort nach Jehu um, dem Sohn Josaphats, des Sohnes Nimsis; und geh hinein und lass ihn aufstehen aus der Mitte seiner Brüder“ (V. 1.2). Und so geschah es. Der junge Mann ging hin und salbte ihn für sein Werk. Er gibt ihm seinen schrecklichen Auftrag, und Jehu versäumt es nicht, ihn auszuführen – den Auftrag, alles Männliche von Ahab zu vernichten, auszurotten. „Und ich werde das Haus Ahabs machen wie das Haus Jerobeams, des Sohnes Nebats, und wie das Haus Baesas, des Sohnes Achijas. Isebel aber sollen die Hunde fressen auf dem Feldstück in Jisreel, und niemand wird sie begraben“ (V. 9.10) – dem Teil der Sünde, der Habgier und des Blutes. Aber hier muss ich für den Moment schließen.

Wir kommen nun zu dem ernsten Schlag des Gerichts zurück, den Gott zu dieser Zeit ausführen wollte; zuerst innerhalb Israels und durch die Hand von Männern, die in ihrer Mitte aufgewachsen waren, oder von außen, bis es Gott schließlich gefiel, die zehn Stämme aus dem Land ihres Erbteils zu vertreiben. Eine böse Zeit kann eine Zeit sein, in der es Gott gefällt, in seiner Regierung ein grobes Werkzeug einzusetzen. Das ist ein Prinzip der Wege Gottes in seiner Regierung, das wir gut beachten sollten. Der Einsatz eines Menschen seitens Gottes ist keineswegs das Siegel für die Zustimmung zu seiner Person. Wir sehen das in dem Fall, den wir nun vor und haben. Jehu war ein Mann, mit dem Gott nicht zufrieden war, und das konnte Er auch nicht sein.

Denn es gibt ein Merkmal, das zur Familie des Glaubens gehört, ohne das es keine Gemeinschaft mit Gott gibt. Das zeigt sich vom Anfang des Lebens an in einem Menschen, und das ist die Buße gegenüber Gott. Und die hatte Jehu nicht. Was auch immer sein Eifer sein mochte, und was auch immer die Gerechtigkeit seines Handelns bis zu

einem gewissen Grad entsprechend dem souveränen Willen Gottes sein mochte, sein Geist war nicht gebrochen. Er hatte sich nie in der Gegenwart Gottes gedemütigt, und die Buße zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass der Glaube zwar die Wahrnehmung der Wahrheit sein mag, was er zweifellos ist, aber dennoch nicht eine rein geistige ist; denn die Tür allen Segens für den Menschen ist das Gewissen und der Geist Gottes, der das Gewissen erweckt. Wenn das Licht nicht durch diese Tür eintritt, kann man ihm nicht trauen, und die Art und Weise, wie der Eintritt des Lichts wirkt, ist nicht nur, dass es die Wahrnehmung des Charakters Gottes in einer Art und Weise gibt, in der man ihn noch nie gesehen hat, sondern es zeigt sich immer im Umgang mit der Seele dessen, der Gott sieht.

Daher kann man niemals echten Glauben von echter Buße trennen; und da das eine das Auge ist, das geöffnet ist, um Gott zu sehen, wie er sich in seinem eigenen Sohn in einer Weise offenbart hat, in der Er nie zuvor gesehen wurde – ich spreche jetzt natürlich von der vollen christlichen Erkenntnis Gottes; das Prinzip ist überall dasselbe, aber dennoch verwende ich es jetzt, weil es auf uns selbst anwendbar ist –, sage ich, dass, so wie der Glaube das Auge ist, das durch den Heiligen Geist geöffnet ist, um Gott zu sehen, der sich in Christus offenbart, so sieht das Auge zusammen damit geistig, was es natürlicherweise nicht sehen kann. Es sieht sowohl nach innen als auch nach außen; es sieht sowohl nach hinten als auch nach vorn. Es sieht nicht nur den Gegenstand des Glaubens, den Gott vorgestellt hat, sondern damit einhergehend sieht es immer auch sich selbst. Und das ist sehr oft die Art und Weise, wie man einen Glauben erkennt, der nicht von Gott ist, denn es liegt durchaus im Fassungsvermögen des menschlichen Geistes, eine Menge Wahrheit anzunehmen, und eine Person kann auch eifrig für die Wahrheit eintreten – orthodox nach einer Art –, wie der Apostel Paulus im ersten Kapitel des Römerbriefs von der Ungerechtigkeit derer spricht, die die Wahrheit in Ungerechtigkeit besitzen. Und das Wort ist besonders betont. Es sind nicht nur solche, die die Wahrheit

locker handhaben; sie können sehr hartnäckig sein, sie können in Bezug auf Punkte des Dogmas außerordentlich scharf sein. Und dies wird an dieser Stelle vorausgesetzt. Es sind Personen, die die Wahrheit fest und sicher halten, aber was nützt es, wenn sie in Ungerechtigkeit gehalten wird? Daher kommen sie unter ein mehr als gewöhnliches Gericht Gottes.

Ungerechtigkeit ist überall böse, aber besonders dort, wo die Wahrheit in Ungerechtigkeit festgehalten wird, ist sie ein Gräuel. Und leider ist es immer so, wo das Zeugnis Gottes zu finden ist. So war es in Israel, denn sie hatten die Wahrheit in einer Weise, die die Heiden nicht hatten; und die Christenheit hat jetzt die Wahrheit in einer Weise, die Israel nicht hatte. Daher stellt der Apostel das Wort als eine höchst ernste Warnung vor, nicht nur als Beschreibung dessen, was bereits vergangen war, sondern als einen ernsten Hinweis auf das, was geschehen wird.

Jehu aber war einer von ihnen. Er hatte bis zu einem gewissen Grad eine Vorstellung von der Wahrheit. Er hatte eine Abscheu vor Baal, aber er hatte keine echte Sorge für Gott, und er bewies es dadurch, dass sein Geist nicht gebrochen war, er hatte also kein Gewissen gegenüber Gott, was seinen eigenen Glauben betraf. Blitzschnell sah er das Versagen anderer und richtete sie, vor allem dort, wo ihr Gericht seinen eigenen Interessen diente, und fuhr wütend durch Israels gesamte Anbetung Baals. Das ist der Mann, den Gott an jenem Tag für seine Gerichtsvollstreckung benutzte.

Ganz anders war der Geist Elisas. Doch Elisa wollte die Absichten Gottes vollenden und wies deshalb den jungen Mann, den Propheten, an, das Öl zu nehmen, denn zweifellos hätte es ein Zögern gegeben. Gott übertrug das geistliche Urteil, wenn schon einem Menschen, dann seinem Propheten, und deshalb mag es sowohl bei Elisa als auch bei dem jungen Mann ein Zögern gegeben haben, ihm einen solchen Auftrag zu geben. Aber es gibt eine Sache, die alle Fragen beantwortet: der Wille Gottes. Gott tut alle Dinge weise, alle Dinge gerecht; und es

ist auch angemessen, wenn wir an die Sache denken, dass ein so unschönes Instrument für ein so unschönes Werk eingesetzt werden sollte. Jehu jedenfalls wird ausgewählt und ihm wird dieser blutige Auftrag anvertraut. Er sollte mit dem ganzen Haus Ahabs handeln; er sollte jedes männliche Wesen ausrotten, er sollte das Haus Ahabs wie das Haus Jerobeams, des Sohnes Nebats, machen. Auch mit Isebel sollte er so verfahren, dass die Hunde sie in Jisreel fressen würden und niemand da wäre, der sie begrub. Wir werden sehen, wie exakt alles nach dem Wort Gottes erfüllt wurde.

Dann tritt Jehu hervor, und die Obersten fragen erstaunt, was er mit diesem „Rasenden“ (V. 11) zu tun habe – ein Wort, das wir gut beachten sollten –, denn so erschien ein Prophet, ein wahrer Prophet des HERRN! Das war seine Erscheinung in den Augen der Menschen der Welt – ein Rasender oder Verrückter. Die Welt war in Israel genauso wie nachher in den Tagen der Apostel, die, wie der Apostel so eindringlich sagt, dass sie als der Abschaum aller Menschen betrachtet wurden! So wurden sie damals behandelt.

Und, geliebte Freunde, habt Nachsicht mit mir, wenn ich jeden, der hier ist, daran erinnere, dass die Verachtung und der Spott der Welt mehr oder weniger im Verhältnis zu unserem Zugang zum Geist Gottes jetzt stehen muss. Lasst euch nicht täuschen. Ich gebe zu, dass es eine Veränderung geben wird, aber diese Veränderung ist noch nicht gekommen. Die Welt ist jetzt die gleiche unveränderte Welt – die Umstände sind zweifellos anders. Die Beschaffenheit, ihre entsprechende Farbe mag ein wenig verändert sein, aber das Material ist dasselbe – der wirkliche Zustand und die Beziehung zu Gott ist genau dieselbe wie zuvor. Ich spreche nicht von den äußeren Vorrechten, sie sind unvergleichlich größer; ich spreche vom inneren Herzen der Welt. Es ist nicht besser, möglicherweise, schlechter. Zweifellos wird es eine Veränderung geben, aber dieser helle Tag ist für Jesus vorbehalten. Er, der gelitten hat, muss die Herrlichkeit haben. Bis dahin müssen wir uns damit begnügen, mit Christus zu leiden.

Wir sehen den entsprechenden Geist in diesem Propheten; in der verächtlichen Äußerung dieser Hauptleute über einen Boten Gottes. Jehu antwortet: „Ihr kennt ja den Mann und seine Rede“ (V. 11). Äußerlich waren sie wohl bekannt; doch wie wenig innerlich! Sie sagten: „Lüge! Teile es uns doch mit“ (V. 12). Er sagt es klar und deutlich heraus. Jehu war kein Mann, der ein Geheimnis bewahrte. „Da eilten sie und nahmen jeder sein Gewand und legten es unter ihn, auf die Stufen selbst; und sie stießen in die Posaune und sprachen: Jehu ist König!“ (V. 13). Gerade die Männer, die den Propheten verachteten, waren bereit, nach der Prophezeiung zu handeln. So ist der Geist des Menschen. Der Grund liegt auf der Hand: Es passte zu ihrem Ehrgeiz, und außerdem machte es ihnen ein Gewissen – denn der Mensch hat ein Gewissen, wie böse sein Leben auch sein mag –, und sie waren sich sehr wohl bewusst, dass das, was jetzt sowohl in Juda als auch in Israel geschah, ganz und gar gegen Gott war. Obwohl sie kein Empfinden für Gottes Herrlichkeit hatten, konnten sie den falschen Schein verachten, und auch ihr Geist erhob sich gegen die Ungerechtigkeit, die nun auf dem Thron eingesetzt war – doppelt eingesetzt.

So rufen sie also Jehu sogleich zum König aus, und zwar auf das Wort dessen, den sie eben noch als den „Rasenden“ gebrandmarkt hatten. Und Jehu beginnt nun, gegen seinen Herrn zu handeln: Er hatte nun Gottes Vollmacht dazu. Der Gott, der den König erweckt hatte, war durchaus berechtigt, ihn zu stürzen. Jehu handelte also völlig zu Recht nach der Salbung des Propheten. Und es ist bemerkenswert, dass Jehu der Einzige unter den vielen Nachfolgern ist, der nacheinander das Königreich in Israel umstürzte – der Einzige, der gesalbt war. In Juda war die Salbung zweifellos vom HERRN eingesetzt, und wir haben keinen Grund anzunehmen, dass nicht immer danach gehandelt wurde, aber nicht so in Israel. Im Fall Jehus war es so. Jehu brauchte diese außergewöhnliche Handlung des Propheten, um voranzukommen und um ihm und den anderen Menschen um ihn her Vertrauen zu geben. Gott war erfreut, ihn so zu beschenken.

Als nun der König Joram zurückkehrte, um in Jisreel von den Wunden geheilt zu werden, die ihm die Syrer zugefügt hatten, schlug Jehu sogleich vor, seinem Herrn einen Besuch abzustatten. „Und Jehu bestieg den Wagen und zog nach Jisreel; denn Joram lag dort“ (V. 16). Zu dieser Zeit war leider auch der König von Juda dort, und hier finden wir eine sehr ernste Tatsache in der Regierung Gottes – dass, wenn jemand, der auf der Seite der Gerechtigkeit stehen sollte, davon abweicht und sich mit dem Bösen verbündet, er nach dem Charakter des Bösen leidet, dem er sich anschließt, und nicht nach der Gerechtigkeit, die er vorher besessen haben mag.

Das scheint sehr hart zu sein, und es gibt viele, die nicht verstehen können, dass Gott so mit denen umgehen kann, die ein gewisses Maß an Rechtschaffenheit haben; aber die Wahrheit ist, je mehr wir das Prinzip untersuchen, desto mehr sehen wir, wie gerecht es ist. Eine Sünde ist eine Sünde, egal wer sie begeht, aber wessen Sünde ist die größte? Sicherlich ist die Sünde in einem Christen schlimmer als die Sünde eines gewöhnlichen Menschen, der kein Christ ist. Die Sünde wird immer an dem Vorrecht dessen gemessen, der sie begeht, und folglich zeigte Gott selbst in Israel diese Unterschiede. Die Sünde des gesalbten Priesters hatte einen ganz anderen Charakter als die eines Menschen aus dem Volk; und der Sünde eines Fürsten war keineswegs auf dieselbe Weise zu begegnen wie der Sünde eines Menschen aus dem einfachen Volk. So zeigte Gott in seinem eigenen Volk, dass es diese Unterschiede gab; aber auch wenn man das Volk Gottes verlässt, ist es genau dasselbe.

Der König von Juda nun, der wie die Lampe Gottes in der Finsternis jener Nacht hätte sein sollen – war eine böse Verbindung eingegangen, denn die heilige Nachkommenschaft war verunreinigt, und es war ein Bündnis, das Böses verhieß, das nun vom königlichen Haus gebildet wurde. Der König von Juda war in Gemeinschaft mit dem König von Israel. Gott ließ es zu, dass sie zusammen waren, als der ernste Augenblick des Gerichts kam. Das Gericht musste die teilen, die gemeinsam

gesündigt hatten. Es war also nicht nur Joram, für den der Schlag genau genommen bestimmt war; er fiel nicht nur auf ihn, sondern auch auf den König von Juda.

Genau dasselbe gilt für die Versammlung Gottes. Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig (1Kor 5). Es geht nicht nur darum, dass jedes Teilchen gesäuert sein muss, sondern dass das, was den Sauerteig enthält, von Gott gewollt ist. Zweifellos wird der Sauerteig, wenn man ihn wirken lässt, den ganzen Teig verderben; aber Gott handelt, und so sollten auch die Christen nach dem Prinzip der Sache handeln, und nicht nur nach der bloßen Tatsache, die vor der Welt sichtbar ist. So finden wir es auch in den ernstesten Dingen. Nehmen wir nur die Frau im zweiten Johannesbrief – sie war verantwortlich für die Menschen, die sie aufnahm. Sie könnte sagen, dass sie nur eine Frau war, und wer war sie, um zu urteilen. War es nicht der Platz einer Frau, sehr unauffällig zu sein? Ja, aber es ist der Platz einer Frau, wahrhaftig zu sein, und wenn sie jemandem gegenüber wahrhaftig sein sollte, dann vor allem Christus gegenüber. Wenn sie also solche aufnähme, die nicht die Lehre Christi bringen, wäre ihre Rechtgläubigkeit kein Schutzschild. Sie wird vom Apostel gewarnt, dass sie ihrer bösen Taten teilhaftig wurde. Sie mag die Lehre nicht angenommen haben; es wird nicht vorausgesetzt, dass sie die Lehre angenommen hätte – in diesem Fall hätte sie deren Schuld geteilt. Aber sie teilte die Strafe, weil sie sich entschied, den Namen des Herrn in ihrer Person mit denen zu identifizieren, die seine Feinde waren.

Du siehst also, dass dieses große Prinzip in jedem Teil des Wortes Gottes zu finden ist, obwohl es im Neuen Testament am deutlichsten hervortritt, und zwar vor allem dort, wo es um Christus geht und nicht nur um eine gewöhnliche böse Sache. Das ist nun höchst gerecht, denn von allen Übeln ist keins so schlimm wie das, das Christus betrifft – Christus, die Quelle alles Guten – das einzige Mittel der Befreiung. Wenn sein Name zum Deckmantel für das Böse und für das Zerstörerische gemacht wird, wie groß ist dann die Finsternis!

Dann reitet Jehu weiter, und als sie näherkommen, späht ein Wächter sie aus; und nach einer Weile, obwohl ein Bote nach dem anderen ausgesandt wird, ohne zurückzukehren, scheint es offensichtlich, dass es Jehu sein muss. Sein Treiben verriet ihn. Da wurden die Könige endlich unruhig, und Joram, verwundet, wie er war, sprach: „Spannt an! Und man spannte seinen Wagen an; und Joram, der König von Israel, und Ahasja, der König von Juda, zogen aus, jeder auf seinem Wagen. Sie zogen aus, Jehu entgegen, und sie trafen ihn auf dem Feldstück Nabots, des Jisreeliters. Und es geschah, als Joram Jehu sah, da sprach er: Ist es Frieden, Jehu?“ (V. 21.22a). Er hatte seine Bedenken. Ja, vielleicht.

„Aber er sprach: Was, Frieden, während der vielen Hurereien Isebels, deiner Mutter, und ihrer vielen Zaubereien! Da kehrte Joram um und floh und sprach zu Ahasja: Verrat, Ahasja! Jehu aber nahm seinen Bogen zur Hand und traf Joram zwischen seine Arme, so dass der Pfeil ihm durch das Herz fuhr; und er sank nieder in seinem Wagen“ (V. 22b–24). Aber damit war es noch nicht zu Ende, denn während Jehu seinem Anführer befahl, ihn zu ergreifen und auf den Acker Nabots, des Jisreeliters, zu werfen, gemäß dem Wort des HERRN, blieb das Gericht nicht aus, Ahasja zu überholen, als er floh. Jehu folgte ihm nach und sprach: „Auch ihn erschlagt in seinem Wagen“ (V. 27). Und so stirbt auch er bei Megiddo.

Aber das ist noch nicht alles. Es blieb noch ein schlimmeres Ende für die, deren List und Gewalt so viel Unheil in Israel angerichtet hatte: Isebel. Sie schminkte ihr Gesicht, sie flüchtete sich in ihre alten Kunstgriffe; aber sie waren alle vergeblich, sie zu bewahren. Die Stunde ihres Gerichts war nahe. „Und als Jehu in das Tor kam, da sprach sie: Erging es Simri gut, dem Mörder seines Herrn?“ (V. 31). Aber Jehu ließ sich nicht beunruhigen und wandte sich nicht von dem schrecklichen Auftrag ab, den Gott ihm gegeben hatte. Und er erhob sein Angesicht zum Fenster und fragte, wer auf seiner Seite sei, und als die Hofbeamten sich zeigten, befahl er ihnen, sie hinunterzuwerfen, und ihr Blut

spritzte, wie es heißt, an die Wand und an die Pferde, und er zertrat sie mit seinen Füßen.

Bemerkenswert ist auch dies: Der Wille des Menschen hat nur wenig mit der Erfüllung des Wortes Gottes zu tun, denn Jehu, jetzt in der Fülle seiner Macht, lässt etwas nach gegenüber dieser bösen Frau Isebel; und obwohl er sagt: „Seht doch nach dieser Verfluchten und begrabt sie, denn sie ist eine Königstochter“ (V. 34), nun, was hatte Gott gesagt? Der Prophet hatte gesagt: „Isebel aber sollen die Hunde fressen auf dem Feldstück in Jisreel, und niemand wird sie begraben“ (V. 10). Jehu hatte dieses Wort erst kurz zuvor gehört, und er hatte offensichtlich die Absicht, seinen Auftrag genau zu erfüllen; aber wie wenig führt der Mensch, ob gut oder schlecht, das Wort Gottes aus. Nun steigt offenbar das alte Gefühl der Ehrfurcht vor jemandem, die eine Königin – eine Königstochter – war, in seinem Geist auf, und er sagt: „Begrabt sie, denn sie ist eine Königstochter.“ Aber das Wort Gottes hatte zuvor sein eigenes Gebot gesprochen.

Und sie gingen hin, um sie zu begraben. Ihre Absicht war, ihm zu gehorchen. Vergeblich. Sie fanden nicht mehr als ihren Schädel und die Füße und die Handflächen. Da kamen sie wieder und sagten es ihm, und er, überzeugt, wie mächtig das Wort des HERRN war, sprach: „Das ist das Wort des HERRN, das er durch seinen Knecht Elia, den Tisbiter, geredet hat, indem er sprach: Auf dem Feldstück in Jisreel sollen die Hunde das Fleisch Isebels fressen; und der Leichnam Isebels soll auf dem Feldstück in Jisreel dem Mist auf dem Feld gleichen, dass man nicht wird sagen können: Das ist Isebel“ (V. 36.37).

So hatte Gott es ausgeführt, und das Blut Nabots wurde vom HERRN aufs Schärfste gerächt. Und das Feld wurde teuer erkauft und der Familie entrissen. War Nabot erschlagen worden? Hatten seine Söhne das Erbe nicht angetreten? Der König wurde ebenfalls erschlagen, und es fließt Blut. So war es auch mit der Frau, der Königin, die ihren Mann, den König, angestachelt hatte, und darüber hinaus den Sohn des Königs. In jedem Teil trifft die Sünde ihre Strafe.

Kapitel 10

Aber dieses furchtbare Werk war noch nicht vollständig zu Ende, denn Ahab hatte siebzig Söhne. Es schien völlig außerhalb des Rahmens des menschlichen Denkens, dass eine solche Familie ausgerottet werden könnte – siebzig Söhne. Ahab hatte siebzig Söhne in Samaria. Jehu musste sich mit ihnen befassen, und er war genau der richtige Mann, um das zu tun, ohne irgendein Gefühl zu haben. Also schickte er zu den Ältesten von Samaria. Isebel hatte einen Brief an die Ältesten geschrieben, mit dem Auftrag, Nabot seines Erbes zu enteignen. Höchst ernst urteilt Gott nun über die Tat. Jehu schreibt einen Brief an die Ältesten von Samaria, damit die Nachkommenschaft Ahabs vollständig ausgerottet werde.

„Und nun, wenn dieser Brief zu euch kommt – bei euch sind ja die Söhne eures Herrn und bei euch die Wagen und die Pferde und eine feste Stadt und Waffen –, so erseht den besten und tüchtigsten aus den Söhnen eures Herrn, und setzt ihn auf den Thron seines Vaters; und kämpft für das Haus eures Herrn. Aber sie fürchteten sich sehr und sprachen: Siehe, die zwei Könige konnten vor ihm nicht standhalten, und wie sollten wir bestehen? Und der, der über das Haus war, und der, der über die Stadt war, und die Ältesten und die Erzieher sandten hin zu Jehu und ließen ihm sagen: Wir sind deine Knechte, und alles, was du zu uns sagen wirst, wollen wir tun. Wir wollen niemand zum König machen; tu, was gut ist in deinen Augen. Da schrieb er zum zweiten Mal einen Brief an sie, der lautete: Wenn ihr für mich seid und auf meine Stimme hört, so nehmt die Köpfe der Männer, der Söhne eures Herrn, und kommt morgen um diese Zeit zu mir nach Jisreel“ (V. 2–6).

Die Tat wurde vollendet. „Und es geschah, als der Brief zu ihnen kam, da nahmen sie die Söhne des Königs und schlachteten sie, siebzig Mann, und legten ihre Köpfe in Körbe und sandten sie zu ihm nach Jisreel“ (V. 7). Und dort wurden sie gefunden, und Jehu geht

hin, um die Bluttat zu verantworten. „Und es geschah am Morgen, da ging er hinaus und trat hin und sprach zum ganzen Volk: Ihr seid gerecht! Siehe, ich habe eine Verschwörung gegen meinen Herrn gemacht und habe ihn ermordet; wer aber hat alle diese erschlagen? Wisst denn, dass nichts zur Erde fallen wird vom Wort des HERRN, das der HERR gegen das Haus Ahabs geredet hat; und der HERR hat getan, was er durch seinen Knecht Elia geredet hat. Und Jehu erschlug alle, die vom Haus Ahabs in Jisreel übriggeblieben waren, und alle seine Großen und seine Bekannten und seine Priester, bis er ihm keinen Entronnenen übrigließ“ (V. 9–11). So wurde das Wort des HERRN in vollem Umfang erfüllt.

Aber Jehu machte im Geist dieser schonungslosen Rache weiter. Und als er hinging, begegneten ihm die Brüder des Ahasja, des Königs von Juda. Auch sie waren nicht wenige. Als er fragte, wer sie seien, antworteten sie: „Wir sind die Brüder Ahasjas und sind herabgekommen, um die Söhne des Königs und die Söhne der Herrscherin zu begrüßen“ (V. 13a). Wie ernst war die Hand Gottes ausgestreckt! Ihr Vater, der Bruder des Königs, war mit dem König hinabgezogen, und er hatte dort sein Verderben gefunden. Nun waren seine Brüder aus demselben königlichen Geschlecht in jenes Haus hinabgezogen – böse Umgang, der gute Sitten verdirbt. Sie waren „herabgekommen, um die Söhne des Königs und die Söhne der Herrscherin zu begrüßen. Und er sprach: Greift sie lebend! Und sie griffen sie lebend und schlachteten sie bei der Zisterne von Beth-Eked, 42 Mann“ (V. 13b.14). Wie deutlich wurde die Hand Gottes zum Gericht ausgestreckt, „und er ließ keinen von ihnen übrig.“

Als Nächstes sehen wir ihn zusammen mit Jonadab, dem Sohn Rekabs. Es gab ein gewisses Maß an Kameradschaft zwischen den beiden Männern, denn Jonadab war streng, nach seinen eigenen Prinzipien, und auch Jehu führte auf seine Weise das Werk aus, für das er von Gott erweckt worden war. Aber es war mehr als das, was Jehu im Sinn hatte. Es war nicht nur das Gefühl, dass in den königlichen Häusern ein

Gericht nötig war, sondern es gab noch ein schlimmeres Übel gegen den Namen des HERRN in Israel – die Anbetung des Baal. Hierauf wendet er also sein Geschick an. Er schlägt ein großes Fest aller Baalsanbeter vor, gibt sich als sei er der Schirmherr der Anbetung aus, ruft alle Anbeter und Priester Baals zusammen und achtet sorgfältig darauf, dass keiner der Anbeter des HERRN unter ihnen ist. Dementsprechend versammelten sich alle in demselben Gebäude, und ihre Herzen waren so aufgeregt, wie die Herzen derer, die dem HERRN anhingen, in ihnen gesunken sein mussten – dass einer, der so blutrünstig und so entschlossen war, der offensichtliche Beschützer Baals und der Feind des HERRN war. Aber hier konnte Jehu wenigstens seinen eigenen Rat behalten. Und Jehu brachte seine Läufer, seine Anführer und Kriegsleute ins Haus, und sie schlugen sie mit der Schärfe des Schwertes. Und sie „brachten die Bildsäulen des Baalhauses heraus und verbrannten sie; und sie rissen die Bildsäule des Baal nieder; und sie rissen das Haus des Baal nieder und machten Aborte daraus bis auf diesen Tag. So vertilgte Jehu den Baal aus Israel“ (V. 26–28).

So weit ging – obwohl es ein höchst furchtbares Übel zu sein schien und zweifellos auch war – die völlige Entehrung Gottes. Jehu hatte seine Hände an das Übel gelegt, doch wir sehen, wie wenig das Herz des Mannes Gott entsprach: „Nur von den Sünden Jerobeams, des Sohnes Nebats, die er Israel zu begehen veranlasst hatte, von denen wich Jehu nicht ab: von den goldenen Kälbern, die in Bethel und in Dan waren“ (V. 29). Es war ein Pestfleck, und jeder nicht wiedergeborene und nicht erneuerte Mensch offenbart ihn. Wer sich um den Willen Gottes kümmert, wird sich nicht um diesen Teil seines Willens kümmern, um den anderen zu vernachlässigen

Das ist genau das, was der Apostel Jakobus so deutlich sagt, dass der Mensch, der in einem Punkt versagt, an allem schuldig ist, weil, wenn es ein Gewissen gegenüber Gott gäbe, dieser eine Punkt seinen Wert hätte (Jak 2,10). Jakobus spricht hier nicht von einem Versager. Er spricht nicht von einem Menschen, der in dem Bestreben, den Wil-

len Gottes zu tun, durch Unachtsamkeit oder Leichtsinn scheitert. Das ist leider der Anteil jedes Menschen, der unvorsichtig ist. Jakobus spricht von Eigensinn und Boshaftigkeit – von Eigensinn, auch wenn er sich nur in einer bestimmten Weise zeigt. Aber so verhält sich niemand, der aus Gott geboren ist. Kein Mensch, der aus Gott geboren ist, wird sich absichtlich und mutwillig der Sünde hingeben, auch wenn es nur in der kleinsten Sache wäre. Er mag trauern, er mag sich schämen, er mag sich selbst verurteilen und hassen müssen, aber gerade das zeigt, dass es keine Sache ist, die absichtlich und systematisch und ohne Gewissen getan wird. Im Gegenteil, wo er versagt, trauert er über sein Versagen vor Gott.

Nun beschreibt Jakobus nichts von dieser Art, sondern die schlichte, eindeutige und unbedachte Übertretung des Gesetzes Gottes. Hier sehen wir es bei Jehu. Was auch immer der Eifer Jehus gegen die schuldigen Könige Israels und Judas und die Anbetung Baals sein mochte, es gab eine Zurückhaltung, es gab eine innere Kammer des Herzens, die noch nicht erreicht war, und dort war ein Götze, und dieser Götze war der alte Götzendienst – die *goldenen Kälber*.

Der Grund ist klar. Jehu kümmerte sich um sich selbst und nicht um Gott, und die goldenen Kälber waren eine politische Religion, deren Aufrechterhaltung der Politik der zehn Stämme entsprach. Denn hätten die zehn Stämme keine goldenen Kälber gehabt, wären sie zur Treue gegenüber dem HERRN in Jerusalem zurückgekehrt. Es war das bedeutende Mittel, ein anderes Zentrum zu haben, denn wenn Jerusalem das eine Zentrum für die zehn Stämme gewesen wäre, wie auch für die zwei, hätten sich die zwölf Stämme Israels vereinigt, und wenn sie sich in der Anbetung Gottes vereinigt hätten, hätten sie sich unter demselben König vereinigt. Aber um die Kluft zwischen den beiden Königreichen deutlich zu machen und zu vertiefen, hatte Jerobeam, der Gründer des Königreichs Israel – Jerobeam, der Sohn Nebats – diesen höchst listigen Plan ausgedacht. Um ein Königreich zu haben, musste er eine Religion stiften, denn wenn ein so wichtiges gemein-

sames Band wie die Religion aufgelöst wird, und wenn die Gemüter der Menschen in der Religion gespalten sind, kann man sich in der Politik nicht auf sie verlassen. Das ist gerade eine der großen Ursachen der politischen Schwäche im gegenwärtigen Zustand der Welt, denn es gibt so etwas wie den Zusammenhalt nicht, und folglich zerbrechen alle politischen Fundamente in jedem Land und jeder Sprache. So wurde gesehen, dass es damals sein musste.

Jerobeam hatte damit angefangen, und Jehu hatte nicht die Absicht, es aufzugeben. Er liebte das Königreich sehr; er liebte seine Stellung sehr. Er liebte es mehr als Gott – dieser Mann, der nicht aus Gott geboren war. Daher hatte sein scheinbarer Eifer, so groß er auch sein mochte, seine Grenzen. Nein, mehr noch, er scheiterte völlig, denn die Anbetung der Kälber wurde von Jehu immer noch aufrechterhalten. Unglaube ist niemals konsequent. Der Glaube mag scheitern, aber der Glaube verlangt nach Beständigkeit. Ohne Beständigkeit kann der Glaube nicht glücklich sein. Jehu hatte kein Gewissen in Bezug darauf. Jehu achtete nicht darauf, im Gesetz des HERRN, des Gottes Israels, von ganzem Herzen zu wandeln, denn er wich nicht von der Sünde Jerobeams ab, die Israel zur Sünde verführte.

Die Folge war, dass der HERR über ihn urteilte. Seine vergleichsweise Treue würde von Gott belohnt werden, und bis in die vierte Generation sollten auf dem Thron Israels Könige aus dem Hause Jehus sitzen. Israel war eine kurze Amtszeit gegeben, aber aus dieser Amtszeit heraus sollte das Haus Jehu vier Generationen lang herrschen. So hat Gott es bestimmt. Aber es sollte keine wirklich dauerhafte Linie geben, denn Jehu hatte kein aufrichtiges Gewissen gegenüber Gott gezeigt.

Wie anders war das bei David! In Davids Herz war es, dem HERRN ein Haus zu bauen, der HERR sollte den ersten Platz einnehmen: Der HERR würde David ein Haus bauen. Er würde es Davids Sohn überlassen, ihm ein Haus zu bauen. So legte Gott damals den Grundstein für eine dauerhafte Linie von Juda, aber nicht von Israel.

Aber wir haben hier ein bemerkenswertes Beispiel für Gottes Regierung. Die Treue Jehus, soweit sie ging, brachte ihm in dieser Welt ein gewisses Maß an Segen Gottes. Sogar ein schlechter Mensch kann, wenn er in bestimmten Dingen treu ist, von Gott gebraucht werden, und Gott wird niemals der Schuldner eines Menschen sein. Wenn also die Treue nur für die Welt gilt, wird der Mensch in der Welt belohnt werden. Jehu dachte überhaupt nicht an die Ewigkeit. In diesen Tagen begann der HERR daher, Israel zu abzuhauen. Es war klar, dass es keinen Segen geben konnte – einen echten, wahren Segen. Jehu, der immer noch den Weg Jerobeams verfolgte, machte es unmöglich; und so endet auch seine Regierungszeit.

Kapitel 11

Aber im elften Kapitel haben wir eine andere Begebenheit von großer Bedeutung und Interesse. Da ist eine böse Frau – und wenn eine Frau böse ist, gibt es keine Bosheit wie die ihre: „Und als Athalja, die Mutter Ahasjas, sah, dass ihr Sohn tot war, da machte sie sich auf und brachte alle königlichen Nachkommen um. Aber Joscheba, die Tochter des Königs Joram, die Schwester Ahasjas, nahm Joas, den Sohn Ahasjas, und stahl ihn weg aus der Mitte der Königssöhne, die getötet wurden, und brachte ihn und seine Amme in die Bettenkammer; und so verbargen sie ihn vor Athalja, und er wurde nicht getötet“ (V. 1.2).

Wir wissen, was die Liebe eines Elternteils und eines Großelternteils ist, aber hier in Athalja war kein rechtes Empfinden. Ihr eigenes Blut war in ihren Adern verdorben. Und diese elende und selbstsüchtige Frau – diese Erbin der Bosheit Isebels – hat nun, leider, in der Linie Judas die Möglichkeit, wie sie meint, die königliche Linie Judas auszulöschen. Sowohl der Wunsch nach Herrschaft als auch der Hass auf die Absichten Gottes – böse Verbündete! – strebten zusammen, um dieses ruchlose Ziel zu erreichen.

War die Linie Ahabs ausgelöscht worden? Waren Ahasja und seine Brüder gefallen? Die schuldige Absicht erhob sich in ihrem Herzen, dem Königreich der Nachkommen Judas ein Ende zu bereiten, wie das von Israel bereits ausgelöscht worden war. Welches Interesse hatte sie? Wie kümmerte sie sich um sie? Das Wort Gottes hatte ihnen deutlich zugesichert, dass die Linie Judas niemals erlöschen würde – die einzige wirkliche Linie, die von Anfang an ununterbrochen geblieben ist und in alle Ewigkeit bleiben wird. Ich spreche jetzt für die Erde – zumindest bis in die Ewigkeit, denn auch wenn wir nur die Erde unter der Regierung Gottes betrachten, so bleibt diese Linie, und nur diese Linie, bestehen.

Und doch gab es nie eine Linie, die so schlank war; es gab nie eine Linie, die so oft an einem seidenen Faden hing. Man vergleiche das mit

Israel. Denk an siebzig Söhne aus einer Familie! Und, ich will nicht sagen, die *Verheißung*, aber die scheinbare moralische Gewissheit, dass diese Linie für immer fortbestehen muss! Aber nein – sie wurde an einem Tag ausgelöscht! Wer hätte sich das vorher ausdenken können? Und das auch noch in der Stadt des Königs und durch königliche Diener: So ist der Mensch, so ist die Welt. Das Wort des HERRN hatte es vorhergesagt.

Oh, was für eine Torheit unsererseits, je an einem Wort Gottes zu zweifeln! Und wozu hat uns Gott das alles gegeben? Wir sollten wissen, dass, wenn dieses Wort im Blick auf Böses feststeht, wie viel mehr im Guten? Wenn Gott seine Drohungen buchstabengetreu ausführt, können dann seine Verheißungen auch nur einen Augenblick lang versagen? Ich gebe in der Tat zu, dass seine Verheißungen immer wieder zu scheitern scheinen, und zwar gerade deshalb, damit unser Glaube nicht auf Äußerlichkeiten, sondern auf dem Wort Gottes beruht. Es wäre kein Glaube dabei, wenn alles leicht und dahinplätschern würde; aber es ist gerade das Gegenteil. Alles spricht dagegen, aber Gott wacht immer noch. Wenn es nur ein schwacher Spross jenes Hauses wäre, so wäre es genug. Es war ein Spross jenes Hauses, und jenes Haus steht für immer, weil Gott es gesagt hat. Und das werden wir also auch in diesem Kapitel sehen.

Athalja also, Joas eigene Großmutter – die von ihrem Verwandtschaftsgefühl her am ehesten die Vormundschaft über diesen einen einzigen Nachkommen von ihr selbst hätte übernehmen sollen, der ihr eigenes Blut in seinen Adern hatte – eben diese Athalja versucht, den letzten verbliebenen Spross des Hauses David zu vernichten. Nun, es schien unmöglich! Denn glaubt ihr, dass sie bei dem Gedanken, den königlichen Nachkommen zu töten, den kleinen Jungen vergessen hat? Nicht sie, sie wusste gut über ihn Bescheid. Es steht mir nicht zu, zu sagen, wie die Sache vertuscht wurde – wie es war, dass Joscheba es verstand, das Kind vor den Verdächtigungen und der Inquisition zu schützen, die natürlich auf ein gerettetes Kind folgen würden, denn

wenn es eine Frau gab, die listig im Bösen war, dann war es Athalja. Ich nehme an, es ist nicht zu viel verlangt, sich vorzustellen, dass es eine kleine Verschwörung auf der Seite dieser guten Joscheba gegeben haben könnte, auch auf der anderen Seite. Jedenfalls möchte ich nichts zu ihrer Verunglimpfung sagen, aber ich sage, dass, was auch immer die Mittel sein mögen, Gott die Absicht ihres Herzens für den Schutz des Kindes einsetzte. Es war damals versteckt, und zwar dort, wo es niemand erwartet hätte – im Tempel. Ein solcher Zustand erfordert keinen gewöhnlichen Schutz für ein königliches Kind, und sicherlich wachte Gott über den Schutz, der ihm gegeben wurde. Und obwohl dieser Tempel für Priester und nicht für einen König in Not gebaut worden war, erhebt sich doch die Gnade des HERRN über alle solchen bloß rituellen Umstände.

„Und im siebten Jahr sandte Jojada hin und ließ die Obersten über Hundert der Karier und der Läufer holen und zu sich in das Haus des HERRN kommen“ (V. 4a). Hier sehen wir wieder, dass bloßer Ritualismus nichts gegen das ausrichten kann, was moralisch ist – nicht gegen das ausrichten kann, was das Wort Gottes in seiner Erfüllung für den betrifft, den Gott über sein Volk Israel gesetzt hatte. „Und er schloss einen Bund mit ihnen und ließ sie schwören im Haus des HERRN, und er zeigte ihnen den Sohn des Königs“ (V. 4b). Der Königssohn war nur ein kleiner Junge, aber er war der rechtmäßige König Israels – eigentlich nur der König von Juda, aber dem eigentlich Anspruch nach wirklich auch von Israel. „Und er gebot ihnen und sprach: Dies ist es, was ihr tun sollt: Ein Drittel von euch, die ihr am Sabbat antretet, soll Wache halten im Haus des Königs, und ein Drittel soll am Tor Sur, und ein Drittel am Tor hinter den Läufern sein; und ihr sollt über das Haus Wache halten zur Abwehr“ (V. 5.6).

Dann ist alles vorbereitet. „Und die Obersten über Hundert taten nach allem, was der Priester Jojada geboten hatte; und sie nahmen jeder seine Männer, die am Sabbat antraten, mit denen, die am Sabbat abtraten, und kamen zum Priester Jojada. Und der Priester gab den

Obersten über Hundert die Speere und die Schilde, die dem König David gehört hatten, die im Haus des HERRN waren. Und die Läufer stellten sich auf, jeder mit seinen Waffen in seiner Hand, von der rechten Seite des Hauses bis zur linken Seite des Hauses, gegen den Altar und gegen das Haus hin, rings um den König. Und er führte den Sohn des Königs heraus und setzte ihm die Krone auf und gab ihm das Zeugnis, und sie machten ihn zum König und salbten ihn; und sie klatschten in die Hände und riefen: Es lebe der König!“ (V. 9–12).

Athalja brauchte nicht lange, um den Tumult zu hören. So kommt sie zum Volk und in den Tempel des HERRN. Ein seltsamer Ort für sie, die den HERRN hasste und den Götzendienst in seiner schlimmsten Form förderte! Sie kommt und sieht, und siehe da, der König steht an dem Standort. Der König! Und das war alles, wozu ihre mörderische Politik geführt hatte und wo sie endete. „Und siehe, der König stand auf dem Standort, nach dem Brauch, und die Obersten und die Trompeter beim König; und alles Volk des Landes war fröhlich und stieß in die Trompeten. Da zerriss Athalja ihre Kleider und rief: Verschwörung, Verschwörung!“ (V. 14).

Die alte Stimme – die Stimme ihrer Mutter, vor ihr, und auch die Stimme ihres Sohnes nach ihr, und nun ihre eigene. Aber die Wahrheit war, dass sie es war, die die Verräterin war. Sie war es, die versucht hatte, den König vom Thron zu stoßen; und daher trifft sie die gerechte Belohnung eines Verräters, denn „Jojada gebot den Obersten über Hundert, die über das Heer bestellt waren, und sprach zu ihnen: Führt sie hinaus außerhalb der Reihen, und wer ihr folgt, den tötet mit dem Schwert! Denn der Priester sprach: Sie soll nicht im Haus des HERRN getötet werden“ (V. 15). Es gab niemanden, der ihr folgen konnte. Sie war allein, nicht allein in ihrem Bösen, aber jetzt hatte ihr Böses keinen Sympathisanten. „Und sie legten Hand an sie, und sie ging in das Haus des Königs auf dem Weg des Eingangs für die Pferde; und sie wurde dort getötet. Und Jojada schloss einen Bund zwischen dem HERRN und dem König und dem Volk, dass sie das Volk des HERRN sein sollten, und

zwischen dem König und dem Volk. Da ging alles Volk des Landes in das Haus des Baal und riss es nieder“ (V. 16–18). Und so wurde mit der Anbetung Baals in Juda verfahren, wie es zuvor in Israel geschehen war.

Kapitel 12

„Im siebten Jahr Jehus wurde Joas König, und er regierte vierzig Jahre in Jerusalem; und der Name seiner Mutter war Zibja, von Beerseba. Und Joas tat, was recht war in den Augen des HERRN, solange der Priester Jojada ihn unterwies. Doch die Höhen wichen nicht; das Volk opferte und räucherte noch auf den Höhen“ (V. 2–4). Dennoch gab es, solange Jojada da war, ein gewisses Maß an äußerer Sorge um die Dinge Gottes; und wie die Priester in seiner Kindheit über Joas gewacht hatten, so wacht Joas jetzt in seiner Reife über sie und sagt zu den Priestern: „Alles Geld der geheiligten Dinge, das in das Haus des HERRN gebracht wird – das Geld jedes Gemusterten, das Geld der Seelen, je nach dem Schätzwert eines jeden, und alles Geld, das jemand ins Herz kommt, in das Haus des HERRN zu bringen –,sollen die Priester an sich nehmen, jeder von seinen Bekannten; und sie selbst sollen das Baufällige des Hauses ausbessern, alles, was dort Baufälliges gefunden wird Und es geschah, im dreiundzwanzigsten Jahr des Königs Joas hatten die Priester das Baufällige des Hauses noch nicht ausgebessert“ (V. 5–7). Das heißt, anstatt die Beiträge für das Haus des HERRN zu verwenden, hatten sie sie für sich selbst verwendet.

„Da rief der König Joas den Priester Jojada und die Priester und sprach zu ihnen: Warum bessert ihr das Baufällige des Hauses nicht aus? Und nun sollt ihr kein Geld von euren Bekannten nehmen, sondern ihr sollt es für das Baufällige des Hauses hergeben. Und die Priester willigten ein, kein Geld mehr vom Volk zu nehmen noch auch das Baufällige des Hauses auszubessern. Und der Priester Jojada nahm eine Lade und bohrte ein Loch in ihren Deckel, und er stellte sie neben den Altar, an der rechten Seite, wenn man in das Haus des HERRN hineingeht; und die Priester, die die Schwelle hüteten, legten alles Geld hinein, das in das Haus des HERRN gebracht wurde“ (V. 8–10). Und so geschah es: Die Arbeit ging voran, Jojada wachte darüber, und das Haus des HERRN wurde ausgebessert.

Aber wie dem auch sei, das Herz des Joas war nicht mit dem HERRN, und der Tod Jojadas gab Gelegenheit, es zu zeigen. Doch darauf brauche ich jetzt nicht näher einzugehen.

Kapitel 13

„Im dreiundzwanzigsten Jahr des Joas, des Sohnes Ahasjas, des Königs von Juda, wurde Joahas, der Sohn Jehus, König über Israel in Samaria und regierte siebzehn Jahre. Und er tat, was böse war in den Augen des HERRN; und er wandelte den Sünden Jerobeams nach, des Sohnes Nebats, wodurch er Israel zu sündigen veranlasst hatte: Er wich nicht davon. Da entbrannte der Zorn des HERRN gegen Israel; und er gab sie in die Hand Hasaels, des Königs von Syrien, und in die Hand Ben-Hadads, des Sohnes Hasaels, alle Tage hindurch. Und Joahas flehte den HERRN an; und der HERR hörte auf ihn“ (V. 1–4). Wie gnädig ist der HERR! Wir sehen leider, dass der, der so schön begann, sich schließlich von seiner ursprünglichen Rechtschaffenheit entfernt. Aber wir sehen, dass der Mann, der auf den HERRN hört und sich vor Ihm beugt, niemals ohne ein gewisses Maß an Anerkennung vonseiten Gottes ist. „Und der HERR gab Israel einen Retter, und sie kamen aus der Hand der Syrer heraus; und die Kinder Israel wohnten in ihren Zelten wie zuvor. Dennoch wichen sie nicht von den Sünden des Hauses Jerobeams, wodurch er Israel zu sündigen veranlasst hatte“ (V. 5.6).

Aber danach finden wir: „Im siebenunddreißigsten Jahr des Joas, des Königs von Juda, wurde Joas, der Sohn des Joahas, König über Israel in Samaria und regierte sechzehn Jahre“ (V. 10), und er kommt in Kontakt mit dem Propheten Elisa. Dies ist ein Punkt, auf den ich eure Aufmerksamkeit für einen Augenblick lenken möchte. Joas kommt herab und weint über dem Gesicht Elisas und sagt: „Mein Vater, mein Vater! Wagen Israels und seine Reiter!“ (V. 14). Das sind dieselben Worte, die Elisa selbst benutzt hatte, als er den Propheten in den Himmel auffahren sah – das heißt, er erkannte ihn als die Stärke Israels an. Es ist besonders bewegend, weil er im Sterben lag; alle natürliche Kraft war von ihm abgefallen. Aber so wie Elisa anerkannte, dass die Stärke Israels nicht in Pferden oder Wagen lag, sondern dass er derjenige war – dass er ihre ganze Stärke war, soweit Gott ihn zu diesem

Zweck eingesetzt hatte –, so anerkennt hier in gleicher Weise Joas, der König von Israel, den sterbenden Elisa, und Gott anerkennt das Wort. „Da sprach Elisa zu ihm: Hole Bogen und Pfeile. Und er holte ihm Bogen und Pfeile. Und er sprach zum König von Israel: Lege deine Hand auf den Bogen. Da legte er seine Hand darauf; und Elisa tat seine Hände auf die Hände des Königs“ (V. 15.16).

Aber es gab noch eine andere und eine mächtigere Hand, obwohl es die Hand eines Sterbenden war. Gott sah es, dass Elisa seine Hände auf die Hände des Königs legte, und Gott gab die nötige Kraft. „Und er sprach: Öffne das Fenster nach Osten. Und er öffnete es. Und Elisa sprach: Schieße! Und er schoss“ (V. 17a). Wahrlich, der sterbende Elisa war der Wagen Israels und seine Reiter; denn Gott wollte zeigen, dass die Stärke seines Volkes nicht in dem liegt, was der Mensch sehen kann, sondern in der Kraft, die Er selbst verleiht. Er sagt weiter: „Ein Pfeil der Rettung von dem HERRN und ein Pfeil der Rettung gegen die Syrer! Und so wirst du die Syrer in Aphek schlagen bis zur Vernichtung. Und er sprach: Nimm die Pfeile. Und er nahm sie. Und er sprach zum König von Israel: Schlage auf die Erde! Und er schlug dreimal und hielt inne“ (V. 17b.18).

Warum hörte er auf? Wusste er nicht, was der Prophet meinte? Begriff er nicht die Gnade Gottes, die jetzt am Werk war? Warum hielt er inne? Ach, ein Mensch bleibt nie vor der Gnade Gottes stehen, sogar wenn es ein Abraham wäre, der weggeht, wenn er weitergehen sollte! Doch die Gnade Gottes verfehlt nie ihren Zweck. Hier aber war es das Gericht Gottes. Die Gnade Gottes siegte über die Fürbitte Abrahams, denn wenn Abraham es nicht wagte, darum zu bitten, dass Sodom und Gomorra um der zehn willen verschont würden, und wenn Gott mehr tat, als nur die schuldigen Städte um der zehn willen zu verschonen – wenn Gott den einen Gerechten erlöste und um des Gerechten willen mehr als einen erlöste, der nicht gerecht war –, wenn Gottes Gnade so über die Schwäche des fürbittenden Knechtes hinausging, dann würde sich Gott jetzt im Gericht

streng an den Buchstaben halten. Hatte er dreimal mit den Pfeilen auf den Boden geschlagen? Dann sollten die Syrer dreimal geschlagen werden und nicht mehr. „Da wurde der Mann Gottes zornig über ihn und sprach: Du hättest fünf- oder sechsmal schlagen sollen, dann würdest du die Syrer bis zur Vernichtung schlagen; nun aber wirst du die Syrer dreimal schlagen“ (V. 19). Wahrlich, Elisa war der Streitwagen Israels und seine Reiter.

Aber nicht nur dies. „Elisa starb, und man begrub ihn“ (V. 20). War Elisa da nicht schon tot? Nicht ganz. Sein Tod sollte ein noch herrlicheres Zeugnis sein als sein Leben. In seinem Leben hatte er zweifellos Zeugnis abgelegt; aber – mit welch großer Mühe und Angst und welchen Nöten! – als er sich über den toten Jüngling ausstreckte, hatte er gehaucht und sein Antlitz auf das Gesicht des Kindes gelegt; und so war es, mühsam und mit Anstrengung im Aussehen, dass Gott ihn auferweckte. Denn Gott wollte die Größe der Tat zeigen, die er damals vollbrachte, und obwohl es in keiner Weise wegen all der Mühe des Propheten war, da Gott es in einem Augenblick ebenso wahrhaftig am Anfang wie am Ende hätte tun können, so war es doch der Weg Gottes.

Aber nicht jetzt so. Sogar im Tod, welch ein Zeugnis der Kraft des Lebens, in Elisa, denn, wie uns gesagt wird: „Und es geschah, als sie einen Mann begruben, siehe, da sahen sie die Streifschar, und sie warfen den Mann in das Grab Elisas; und als der Mann hineinkam und die Gebeine Elisas berührte, da wurde er lebendig und erhob sich auf seine Füße“ (V. 21). Und so wird Israel an einem anderen Tag – so wahrhaftig wie dieser tote Mann damals, Israel in der Zukunft, wenn alles vergessen und Israel so gut wie tot und begraben zu sein scheint – als Antwort auf die Propheten, als Antwort auf jene Stimme, die niemals wirklich ausgelöscht werden wird, auch wenn sie vergessen oder verachtet werden mag, denn der Mund des HERRN hat es geredet, und die Hand des HERRN hat es geschrieben; entsprechend den Propheten wird Israel wieder auferstehen.

Sie mögen, wie sie jetzt politisch sind, im Staub der Erde liegen, aber sie werden wieder auferstehen. Das ist der Anteil Israels. Es gibt jene, die annehmen, dass Nationen nicht auferstehen werden. Leider ist das ein weit verbreiteter Irrtum. Und es gibt keinen Irrtum, der in diesen Tagen verbreiteter ist als die Leugnung der Auferstehung des Leibes, aber wir wissen, dass die Auferstehung des Leibes die wesentlichste Wahrheit Gottes und die heiligste Wahrheit und die besondere Wahrheit des Evangeliums ist. Denn wenn die Toten nicht auferstehen, dann ist Christus nicht auferstanden (1Kor 15), und das Zeugnis Gottes wird geleugnet, denn Gottes Zeugnis ist, dass Er Christus von den Toten auferweckt hat, was Er nicht getan hat, wenn die Toten nicht auferstehen. Aber umgekehrt hat Er Ihn auferweckt, und so werden die Toten auferweckt werden; und wie der Tote hier zweifellos aufersteht, so wird in Wahrheit Israel auferstehen, und in Wahrheit wird es „Leben aus den Toten“ für alle Nationen sein: „Denn wenn ihre Verwerfung die Versöhnung der Welt ist, was wird die Annahme anderes sein als Leben aus den Toten?“ (Röm 11,15). So lautet die klare Stimme der Prophezeiung, und sie wird sich erfüllen.

Aber wir sehen, dass Hasael immer noch seine Unterdrückung fortsetzt. Das ist die buchstäbliche Geschichte; das ist die Tatsache, für die Gegenwart; so war es damals.

Kapitel 14

In diesem Kapitel, was auch immer das Maß des Rechts sein mag, nimmt auch in Juda das Böse seinen Lauf. „Und es geschah, als das Königtum in seiner Hand erstarkt war, da erschlug er seine Knechte, die den König, seinen Vater, erschlagen hatten. Aber die Söhne der Totschläger tötete er nicht, wie geschrieben steht im Buch des Gesetzes Moses, wo der HERR geboten und gesagt hat: ‚Nicht sollen Väter getötet werden um der Kinder willen, und Kinder sollen nicht getötet werden um der Väter willen, sondern sie sollen jeder für seine Sünde getötet werden.‘ Er schlug die Edomiter im Salztal, 10000 Mann, und nahm Sela im Kampf ein, und er gab ihm den Namen Jokteel bis auf diesen Tag“ (V. 5–7). Amazja zeigt hier ein gewisses Maß an Gerechtigkeit, aber schließlich erhebt sich sein Herz, und er fordert den König von Israel heraus; und es zeigt sich die ernste Tatsache, dass Gott niemals die Anmaßung eines Gerechten gutheißen wird, dass Gott eher auf der Seite des Bösen stehen wird, der anmaßend herausgefordert wird, als auf der Seite des Gerechten, der ihn anmaßend herausfordert. Es ist eine ernste Sache, wenn die Torheit des Volkes Gottes es nötig macht, dass Gott so handelt. Es war damals so, aber die Wahrheit ist, dass Gott immer da ist, wo die Gerechtigkeit ist, und es gibt kein einziges Versagen in der Gerechtigkeit, auch wenn es in Gottes eigenem Volk ist, wogegen Gott nicht sein Gesicht richtet.

Beweist das dann, dass derjenige kein gerechter Mensch ist? Nein, im Gegenteil. Aber selbst dort, wo der Ungerechte gerecht und der Gerechte ungerecht ist, wird Gott scheinbar die Seiten wechseln. Die Wahrheit ist, dass Gott an der Rechtschaffenheit festhält, wo immer sie existiert. Das ist es, was wir finden, und meiner Meinung nach ist es ein höchst heilsamer Grundsatz, und einer, der im praktischen Leben viel zählt, denn oft sieht man den traurigen Anblick in einem Menschen, den man wirklich liebt und schätzt, aber ein Fehler wird nie ohne seine Folgen gemacht. Ein Fehler, der gemacht wird, trägt immer

seine Früchte. Soll ich also meine Liebe und Wertschätzung für den vergessen, der ihn begangen hat? Nein, ich soll das Besondere aus Gottes Sicht beurteilen, aber das Herz und seine Zuneigung in ihrem richtigen Kanal fließen lassen. Gott möchte nicht, dass wir den, der Ihm vertraut, wegen eines Abweichens für einen Augenblick aufgeben, genauso wenig wie Er selbst es tut. Gott möchte nicht, dass wir einen ungerechten Menschen gutheißen, weil er in einem bestimmten Fall vielleicht Recht hat; noch sollen wir andererseits eine ungerechte Tat gutheißen, weil sie von einem gerechten Menschen ausgeführt wird. Nun, all dies zeigt uns die nette und eifersüchtige Sorgfalt im Einzelfall – im Einzelfall für die Rechtschaffenheit. Und das ist meiner Meinung nach die große Moral des Handelns Gottes in Bezug auf Amazja und Joas, und der Grund, warum der vergleichsweise gerechte Amazja vor dem sicherlich ungerechten Joas fallen durfte.

Kapitel 15

Dann finden wir in diesem Kapitel ein weiteres bemerkenswertes Handeln Gottes im Fall von Asarja. Dort wird uns gesagt, dass er vom HERRN geschlagen gefunden wurde. „Und der HERR schlug den König, und er wurde aussätzig bis zum Tag seines Todes; und er wohnte in einem Krankenhaus“ (V. 5). Die Einzelheiten dazu werden nicht genannt. Er wird hier Asarja genannt. Wir müssen uns daran erinnern, dass es dieselbe Person ist, die im Buch der Chronika *Ussija* genannt wird. Aber weiter, zu dieser Zeit kam das Böse mehr und mehr mit einer Flut herein, und wir haben die traurige und demütigende Geschichte von Samaria. Was diesen schrecklichen Tag einleitete, war Ahas – so spricht der Geist Gottes von ihm –, denn er war der schlimmste König, der je in Juda bis zu diesem Zeitpunkt regiert hatte. Er war es, der zuerst den Assyrer als Helfer ins Land holte. Zu dieser Zeit war der Assyrer auf eine andere Weise gekommen. Von Asarja, dem König von Juda, heißt es: „Im neununddreißigsten Jahr Asarjas, des Königs von Juda, wurde Menachem, der Sohn Gadis, König über Israel und regierte zehn Jahre in Samaria. Und er tat, was böse war in den Augen des HERRN; er wich nicht von den Sünden Jerobeams, des Sohnes Nebats, wodurch er Israel zu sündigen veranlasst hatte, alle seine Tage. Und Pul, der König von Assyrien, kam gegen das Land“ (V. 17–19).

Die ernste Sache, die bei Ahas auftaucht, auf die ich mich bezogen habe, war, dass die Verschwörung Israels mit Syrien Juda dazu veranlasste, Assyrien gegen Israel herbeizurufen. Das ist der Punkt. Es ist nicht der einzige Kurs der Feindschaft, die der Assyrer gegen das Land haben würde. Das ist der Punkt in Kapitel 15; aber in Kapitel 16 ist es eine noch ernstere Sache. Es ist die Vereinigung Judas mit den Heiden gegen Israel. Und dementsprechend zeigt Gott sein tiefes Missfallen über diese schreckliche Herrschaft. In der Tat war sie in jeder Hinsicht grenzenlos böse. Was tat Gott? Was kennzeichnete den Weg Gottes an diesem Tag? Es war die Zeit, in der Gott die Prophezeiung mit einer

größeren Helligkeit und Deutlichkeit hervorbrachte, als es Ihm je gefallen hatte. Es ist von größter Bedeutung für uns, dies zu bedenken.

Prophetie kommt immer in einer Zeit des Verderbens. Wann war die erste Prophezeiung? Als der Mensch fiel (1Mo 3). Wann war die erste kontinuierliche Prophezeiung – eine Prophezeiung nicht nur über eine Person, die kommen würde, sondern über den Charakter dessen, der kommen würde, und was getan werden sollte – das, was am meisten wie eine Prophezeiung aussieht? Es war die des Henoch, als die Welt voller Verderben und Gewalt war und die Flut über sie kommen sollte (1Mo 5; Jud 14.15). Wenn wir also entweder die Prophezeiung des Sohnes des Menschen, des Nachkommen der Frau, oder die erste Form der Prophezeiung, die des Henoch, betrachten, sehen wir, wie deutlich die Zeit des Verderbens die Zeit ist, in der Gott Prophezeiungen gibt.

Genauso ist es, wenn wir im Strom der Zeit weiter hinunterkommen. Der großartigste Ausbruch von Prophetie, den Gott jemals gegeben hat, war durch Jesaja, und Jesaja begann seinen Kurs unter eben diesen Königen in den Tagen von Asarja und Ahas. Er wurde in der Tat bis zu den Tagen Hiskias fortgesetzt, aber es war genau in diesen Zeiten. Und es war nicht Jesaja allein. Wir wissen, dass es noch andere Propheten gab, die allgemein als „die Kleinen“ bezeichnet werden; aber ich beziehe mich jetzt auf sie wegen des großen moralischen Prinzips. Eine Zeit des Bösen ist nicht unbedingt eine Zeit des Bösen für das Volk Gottes. Sie ist böse für die, die falsch handeln und die einen Vorteil daraus ziehen wollen. Aber eine Zeit des Bösen ist eine Zeit, in der Gott besonders zum Segen derer wirkt, die vielleicht versagt haben. Deshalb soll niemand eine Ausrede finden, weil die Dinge in einem Zustand des Verderbens sind.

Nehmen wir die gegenwärtige Zeit. Kein Mensch kann das Aussehen der Christenheit betrachten, ohne zu empfinden, dass es aus den Fugen geraten ist, dass es völlig anomal ist und dass der Zustand der Dinge unerklärlich ist, außer für den, der es im Licht des Wortes Gottes

liest, dass es Verwirrung ist und dass die schlimmste Verwirrung dort ist, wo das höchste Bekenntnis zur Ordnung zu finden ist, und dass die wahrste Ordnung dort zu finden ist, wo die Menschen sie mit Unordnung versehen würden; denn ich glaube, dass es in der Tat so ist. Bedenke bitte, dass an einem bösen Tag die *äußere Ordnung* immer bei den Feinden Gottes ist; die wahre *innere Ordnung* findet man immer bei denen, die Glauben haben.

Das ist der Grund, warum jetzt das, was den höchsten Anspruch auf Ordnung hat, wie wir wissen, die Ostkirche ist – die lateinische Kirche; aber von allen Dingen unter der Sonne in der Form der Religion ist das, was Gott am meisten entgegengesetzt ist, sicherlich die lateinische Kirche. Und so sehen wir deutlich, wie die, die den höchsten Anspruch auf Ordnung erheben, gerade die sind, die dem Weg Gottes am meisten entgegenstehen, und der Grund dafür ist klar, weil die große Annahme derer, die für die äußere Ordnung stehen, immer die Übertragung des Amtes ist – ein klarer fortgesetzter Anspruch von Gott!

Aber das ist eine Sache, die die Prophetie so grob zerbricht – dieser Traum von äußerer Ordnung, der ein bloßer Schleier ist, der über die Verwirrung und jedes böse Werk geworfen wird. Daher die ungeheure Bedeutung der Prophetie in einer Zeit des Verderbens, und so ist es gewesen, dass, seit das Verderben in die Christenheit kam, die Prophetie immer die große Stütze derer gewesen ist, die Glauben hatten; wie andererseits die lateinische Kirche immer der tödliche Feind der Prophetie gewesen ist – immer bestrebt, das Studium derselben auszulöschen und jeden Glauben daran zu zerstören, und die Menschen glauben zu machen, dass es unmöglich ist, wirkliches Licht durch sie zu bekommen – dass sie eine Illusion ist, wie sie in der Tat uns glauben machen wollen, dass es das Wort Gottes im allgemeinen ist.

Nun denn, an dieser Stelle erbitte ich eure Aufmerksamkeit, geliebte Freunde, für diesen wichtigen Punkt. Als dieses Übel unerträglich wurde, gewährte Gott dieses kostbare Licht seines eigenen Wortes – das Licht der Prophezeiung, und ich möchte dies allen hier, die das

Wort des Herrn lieben, dringend ans Herz legen. Benutze dasselbe, nicht um es zu einer Art Studium zu machen – zu einer Art ausschließlicher Beschäftigung, denn nichts kann die geistlichen Neigungen mehr austrocknen als das, was ich ein Hobby der Prophetie oder von irgendetwas anderem nennen könnte; aber ich sage, dass dort, wo Christus den ersten Platz hat, wo alle kostbaren Hoffnungen der Gnade, wo alle unsere Verbindungen mit dem Herrn ihren wahren Platz und ihre Kraft haben, ein höchst wichtiger Teil durch das Verständnis jenes Lichtes ausgefüllt wird, das Gott gibt, um die Gegenwart durch die Zukunft zu beurteilen. Das war der Gegenstand der Prophezeiungen Jesajas, denn es ist sehr wichtig, sich daran zu erinnern, dass der Gegenstand der Prophezeiung moralischer Natur ist und sein muss – dass es nicht nur Tatsachen sind; und es gibt keinen größeren Fehler, als anzunehmen, dass die Vorhersage von Ereignissen das ist, was einen Propheten ausmacht. Das ist nicht so. Ich gebe zu, dass Propheten Ereignisse vorausgesagt haben, aber Prophetie bedeutet nicht Vorhersage. Prophetie bedeutet immer, Gott miteinzubeziehen, um mit dem Gewissen zu handeln. Wenn das nicht getan wird, ist das große Ziel der Prophetie verfehlt.

Hier haben wir also einen Prüfstein, ob wir die Prophetie verstehen und richtig anwenden. Bringt sie unser Gewissen in die Gegenwart Gottes? Beschäftigt sie sich mit dem, worum es uns geht? Richtet sie die Geheimnisse des Herzens? Erleuchtet sie deine Wege? Wo dies versagt, wird Gottes Ziel nicht erreicht. Ich weise also nur nebenbei auf diesen schönen Gegensatz zu den Wegen des Menschen auf der einen Seite hin – diese Flut des Bösen, die nun ihren Höhepunkt erreicht hatte. Doch Gott begegnet ihr erstaunlicherweise nicht mit einem sofortigen Gericht, sondern mit einer Prophezeiung. Das herrliche Licht, das Er durch den Propheten Jesaja aufleuchten ließ, war seine Antwort. Zweifellos machte das die Schlechtigkeit dessen, was im Land vor sich ging, noch offensichtlicher, aber es hatte einen anderen Zweck; es verband die Hoffnungen jedes Gläubigen

in Israel mit dem kommenden Messias. Das war das große Ziel Gottes. Es trennte sie von den gegenwärtigen Dingen, indem es ihnen ein gesundes Urteil und Mittel gab, es einzuschätzen, aber es verband ihre Herzen mit dem HERRN.

Kapitel 16 und 17

Deshalb brauche ich nicht viel über die enorme Bosheit des Ahas zu sagen, die uns in Kapitel 16 vor Augen geführt wird, und ich werde auch nicht mehr tun, als auf Kapitel 17 hinzuweisen. Dort kommt der Assyrer, aber er kommt jetzt als Rächer, als Geißel. Er fegt über das Land hinweg, und die zehn Stämme werden weggeführt und kehren nie mehr zurück, bis Jesus wiederkommt. Die zehn Stämme sind von diesem Tag an aus dem Land Israel verschwunden. Was an ihre Stelle trat – was das Königreich Samaria bildete – war eine bloße Masse von Heiden, die die Formen Israels aufnahmen, die zurückgelassen worden waren, denn Gott besuchte das Land auf bemerkenswerte Weise.

Als die Assyrer in die verwüsteten Städte Israels eingepflanzt wurden, errichteten sie ihre alte assyrische Religion, und der Herr sandte Löwen unter sie. Sie haben das verstanden. Der Mensch hat ein Gewissen. Sie verstanden es; sie wussten, dass es die Stimme des Gottes Israels war. Es war der Gott Israels, der dieses Land beanspruchte. Zweifellos dachten sie, Ihn besänftigen zu müssen, indem sie die alte Anbetung Israels erneuerten, und in ihrer Torheit befragten sie einen Priester Israels aus der Gefangenschaft, und die alte Religion wurde dementsprechend damit verquickt – ein höchst seltsames Gemisch aus der wirklichen Anbetung des HERRN und dem wirklichen Götzendienst. Aber so war es. So begann nicht das samaritanische Königreich, sondern die samaritanische Religion – die Mischung aus Judentum und Götzendienst, die von Heiden betrieben wurde.

Dazu sage ich jetzt nicht mehr, als dass ich darauf hinweise. Es war eine traurige Aufeinanderfolge für ein trauriges Volk. Die zehn Stämme, die jetzt in Assyrien zerstreut sind, warten auf den Tag, an dem der Erlöser sie aus dem Staub der Erde erwecken wird – wenn der Erlöser sie in das Land ihres Erbes rufen wird. Doch bevor wir zu diesem gesegneten Punkt kommen, müssen wir uns andere Schriftstellen ansehen.

Kapitel 18

Das Königreich Israel oder Samaria war nun am Ende, aber nicht für immer, sondern für eine Zeit, und eine Zeit, die sich lange hinzog, sogar bis zum heutigen Tag. Es hat keine Wiederherstellung gegeben, außer bei einzelnen Personen. Wir wissen, dass der HERR seine Hand ein zweites Mal erheben und sie mit unübertroffener Macht und Segen in ihr eigenes Land zurückbringen wird, denn ihre Geschichte war immer leidvoll. Es war demütigend, an sie als das Volk Gottes zu denken, vom Beginn ihrer getrennten Existenz bis zu ihrem Ende. Es begann im Eigenwillen, und es endete in Schande und Kummer. Wahrlich, sie legten sich in Kummer nieder. So muss es immer sein, wenn Menschen sich bemühen, ein Feuer aus ihren eigenen Funken zu entfachen. Aber nicht nur dies. Der eigentümliche Zustand der Dinge, die Israel in dem Land folgten, das sie verlassen hatten, wird uns vor Augen geführt – die Mischlingsbevölkerung, die der König von Assyrien aus dem Osten brachte und in Samaria ansiedelte – bloße Bekenner des Namens Israel, die ihren eigenen Göttern dienten, aber den HERRN Israels nur nominelle Treue bezeugten. Das haben wir gesehen, und der Geist Gottes beschreibt die Sache ohne Kommentar für uns.

Aber nun wirkt die Gnade Gottes in bemerkenswerter Weise in Juda, denn es war eine ernste Zeit, die vor uns lag. Dieselbe Macht Assyriens, die Israel vernichtet hatte, bedrohte den letzten Teil des Volkes Gottes, und Juda war zu dieser Zeit extrem gering wie nie zuvor. Sie waren durch das Königreich Israel geschwächt worden; ein König hatte nicht weniger als 120 000 Mann erschlagen. Die Moabiter hatten sich große Vorteile verschafft. So auch in Edom und auf andere Weise, ganz zu schweigen von der inneren Auflösung und all jenen Einflüssen, die die Stärke einer Nation verderben und zerstören. Denn niemals fällt eine Nation durch äußere Macht zusammen, bevor sie nicht von innen untergraben ist. Und so war es mit Juda. Aber Gott hielt es in seiner Gnade für angebracht, an jenem dunklen und trostlosen Tag einen ge-

segneten Mann zu erwecken – nicht in der Gestalt Davids –, der weder so berühmt noch mit solch traurigen Flecken der Schande befleckt war – sondern jemanden, von dem der Heilige Geist sagen konnte: „Er vertraute auf den HERRN, den Gott Israels; und nach ihm ist seinesgleichen nicht gewesen unter allen Königen von Juda noch unter denen, die vor ihm waren“ (V. 5). Ich glaube nicht, dass damit gemeint war, Hiskia, von dem hier die Rede ist, mit David zu vergleichen, obwohl das in gewissem Sinn wahr sein könnte, wenn man das Böse wie das Gute in Betracht zieht; aber man beachte, dass er sagt: „Die Könige von Juda“, nicht „von Israel“. Der Heilige Geist vergleicht ihn also nicht mit der Zeit, in der das Königreich ungebrochen war, sondern mit der Zeit, in der Juda eine von den zehn Stämmen getrennte Existenz hatte, und in diesem Fall können wir leicht sehen, wie vollkommen und genau das stimmt. Und es ist eine gute Sache, unser Verständnis daran zu gewöhnen, die vollkommene Genauigkeit des Wortes Gottes zu sehen.

Hiskia war nicht nur wegen seiner Treue in dieser Hinsicht bemerkenswert. In der Tat hatte er einen guten Platz in der Liste der Könige von Juda, denn er entfernte die Höhen, zerschlug die Bildsäulen, rottete die Ascherabilder aus und zertrümmerte sogar die kupferne Schlange, die bis zu dieser Zeit ein Gegenstand des Götzendienstes für die Kinder Israels geworden war. So schändlich erniedrigt war das Volk des HERRN. Und es ist sehr demütigend zu sehen, dass dies erst jetzt entdeckt wird. Hatte es nicht Könige gegeben – fromme, ergebene, treue Könige? Was hatte Josaphat getan? Was hatte Asa getan? Die Wahrheit ist, dass uns nichts mehr auffällt als die Art und Weise, in der wir entweder das Gute der Schrift oder das Böse der Praxis beschrieben finden.

Die Kinder Gottes wachen plötzlich auf und stellen fest, dass sie etwas getan haben, das das Licht Gottes nicht verträgt. Sie haben es noch nie gesehen. Wie abhängig sind sie doch vom Wort Gottes! Und doch war es da; und wenn einmal das Licht darauf fällt, ist es dennoch unentschuldbar. So zeigt uns Gott, dass wir nicht nur das Wort brau-

chen, sondern Gott selbst. Wir brauchen Ihn selbst, um sein eigenes Wort anzuwenden und ihm Kraft zu geben. Wie der Apostel sagt: „Nun befehle ich euch“ – nicht nur „dem Wort seiner Gnade“ – „befehle ich euch Gott und dem Wort seiner Gnade“ (Apg 20).

So hat sich Hiskia nun bewährt. Gott hatte ihn erweckt, und es war nicht nur so, dass er den Weg der Treue fortsetzte wie andere vor ihm, indem er diese unansehnlichen Abscheulichkeiten beseitigte, die in Israel immer wieder neu aufkamen und sich von Generation zu Generation wiederholten, so eingefleischt ist das Herz sogar im Volk Gottes in dem, was schlecht ist; sondern weiter, das überlegene Licht von Hiskias, das durch den Geist Gottes gewährt wurde, erkannte die Beleidigung in der Abgötterei, die dem geopfert wurde, was einst ein höchst bedeutsames Zeichen göttlicher Macht und Segens war. Denn wir wissen sehr wohl, dass es in der Wüste keine Art und Weise gab, in der Gott seine heilende Kraft herrlicher kennzeichnete als in eben dieser kupfernen Schlange – dem Vorbild des zur Sünde gemachten Christus. Das ist der Grund, warum es eine kupferne Schlange war. Es war nicht nur Christus als ein Opfer, sondern es war Christus, der zur Sünde gemacht wurde, und deshalb wird Er unter diesem Sinnbild der Macht des Bösen gezeigt, nicht dass es irgendetwas Böses in unserem gesegneten Herrn gab, sondern dass Er unter alle Folgen der Sünde im Gericht am Kreuz kommen musste, um uns von den Auswirkungen des Bösen zu erlösen.

So muss diese „Stück Kupfer“ – denn so nennt es der fromme König verächtlich – nun zerstört werden. Das Altertum hatte Ähnliches, aber was war das Altertum? Tatsache ist, dass fast alle Abweichungen, die wir jetzt um uns herum sehen, alles andere als neu sind. Sie sind alt genug. Das zweite und das dritte Jahrhundert sahen die meisten der bösen Dinge, die jetzt in der Christenheit herumschwirren. Sie können sich daher des Altertums rühmen. Doch der Christ freut sich an der Apostolizität, nicht bloß des Altertums. Alles, was nicht auf die Apostel zurückgeht, ist zu neu für einen Christen, und das sollte man auch so

betrachten. Das heißt, wir sind nicht bloß auf die alte Kirche gebaut; wir sind auf das Fundament der heiligen Apostel und Propheten Christi gebaut, und es gibt kein festeres Fundament seither. Es ist daher vergeblich, mir zu sagen, dass so etwas seit den Aposteln eingetreten sei. Das ist der Grund, warum ich nichts davon hören will. Es wäre etwas zielführender, mir zu zeigen, was während der Zeit der Apostel war, oder besser gesagt, mir zu zeigen, was von den Aposteln gebilligt wurde, denn ich zweifle nicht daran, dass auch zu ihrer Zeit auf der Erde böse Dinge zu finden waren, wie das Neue Testament ja weitgehend zeigt.

Nun denn, Hiskia zeigt uns dieses große Prinzip, dass wir nämlich zu den ersten Prinzipien zurückgehen müssen, und dass wir alles, auch wenn es sich des hehrsten Hauptes des Altertums rühmen kann, durch das Licht Gottes, also durch das Wort Gottes, beurteilen müssen. So beurteilt, muss die kupferne Schlange zerstört werden! Sie mag als Reliquie noch so interessant sein, aber da der Satan sie zu etwas Bösem gemacht hat, darf es keine Schonung geben. Sie wird zerstört. „Er zertrümmerte die Schlange aus Kupfer, die Moses gemacht hatte“ (V. 4). Es war eine kühne Tat, und nicht kühner als treu, und das alles, weil er auf den HERRN, den Gott Israels, vertraute.

Es gibt nichts, was den geistlichen Charakter Hiskias genauer und kraftvoller beschreibt als das Vertrauen auf Gott. Und das Vertrauen auf Gott ist die Wurzel all dessen, was an einem gläubigen Menschen gesegnet ist, darf ich sagen. Es mag andere Qualitäten geben. Wenn wir zum Beispiel Josia betrachten, werden wir feststellen, dass es vielleicht noch größere Energie gegen das Unrecht gab, aber nichts kann den Mangel an Vertrauen ausgleichen, denn Vertrauen ist im Wesentlichen das, was Gott verherrlicht und was uns in der Niedrigkeit vor

… nichts kann den Mangel an Vertrauen ausgleichen, denn Vertrauen ist im Wesentlichen das, was Gott verherrlicht und was uns in der Niedrigkeit vor Gott hält. Es ist der große Ausdruck der Abhängigkeit, und für einen Menschen gibt es nichts Schöneres als die Abhängigkeit von Gott

Gott hält. Es ist der große Ausdruck der Abhängigkeit, und für einen Menschen gibt es nichts Schöneres als die Abhängigkeit von Gott.

Daher finden wir bei Hiskia die Art und Weise, in der sich dieses Vertrauen in allen praktischen Einzelheiten seines Lebens zeigt. Ich werde auf einige von ihnen hinweisen, wenn sie uns in der Geschichte, die der Heilige Geist gibt, begegnen, aber ich verfolge jetzt die Schriftstelle vor mir. Er zeichnete sich also mehr durch sein Vertrauen auf den HERRN aus als irgendeiner der Könige von Juda, weder vor noch nach ihm. Dies war seine herausragende geistige Eigenschaft: „Und er hing dem HERRN an, er wich nicht von ihm ab; und er hielt seine Gebote, die der HERR Mose geboten hatte“ (V. 6). Das ist eine sehr wichtige Beobachtung, denn es sind nicht die Gebote, die Vertrauen erzeugen, sondern es ist das Vertrauen, das den Menschen befähigt, die Gebote zu halten. Die einzigen Menschen, die in Israel jemals das Gesetz taten, waren die, die Vertrauen auf Gott setzen und Ihm anhingen. Sie schauten nicht auf das Gesetz oder hielten sich nur daran. Natürlich taten sie das, aber auch unbekehrte Menschen können sich auf das Gesetz stützen und Angst vor den Konsequenzen haben. Aber was Gehorsam erzeugt, ist immer Vertrauen. Zweifellos tut Liebe dasselbe, nur ist Vertrauen eher das, was Liebe hervorbringt, denn selbst wenn ich noch nicht alle Liebe Gottes kenne, so kann ich Ihm doch vertrauen; ich kann mich Ihm anvertrauen. So sagte Hiob: „Wenn er mich auch tötet, so will ich doch vertrauen“ (Hiob 13,15), das war ein niedriger Zustand, das ist wahr, eine schwache Vorstellung von der großen Gnade Gottes, aber es war ein sehr echter und ein sehr heiliger Zustand. Das heißt: „Ich kann Ihm um jeden Preis vertrauen.“ Aber je mehr man Ihn kennenlernt, desto mehr wächst das Vertrauen, weil man seine Liebe mehr wahrnimmt. Und das Ergebnis ist der unerschütterliche Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes.

Wir lesen von Hiskia: „Und der HERR war mit ihm; überall, wohin er zog, gelang es ihm. Und er empörte sich gegen den König von Assyrien und diente ihm nicht. Er schlug die Philister bis Gaza und verheerte

dessen Gebiet“ (V. 7.8). Er schlug nicht nur die Philister, sondern, als ob er nicht schon genug zu tun hatte mit seinem Königreich, das so klein war – denn, wie ich schon sagte, war Juda sehr gering –, wagte es dieses kleine Königreich mit seinem demütigen, gottesfürchtigen König, dem König von Assyrien seine Rechte streitig zu machen. Er war von seinem gottlosen Vater in diese Stellung der Unterwerfung hineingezogen worden. Er hatte ein tiefes Empfinden dafür, dass Juda nicht Assyrien unterworfen sein sollte. Ich behaupte nicht, dass er damit ganz richtig lag. Es lag ein heiliges Empfinden zugrunde, aber ob es eine einsichtige Wahrnehmung der Züchtigung war, die Gott über Juda verhängt hatte, ist eine andere Sache. Auf jeden Fall geriet er durch seine Auflehnung gegen den König von Assyrien in nicht geringe Schwierigkeiten, obwohl Gott sich wunderbar zu seinen Gunsten zeigte, aber nicht ohne große Demütigung.

Wir werden also sehen, dass es einen gemischten Charakter hatte, und ich urteile, dass es gemischt war, weil das Eingreifen Gottes, obwohl es real war, nicht ohne eine erlaubte und eine tiefe Demütigung war. Und ich denke, wir werden immer finden, dass dort, wo jemand treu ist, aber wo Fleisch damit vermischt ist, Gott diese Treue ehren wird, aber Er wird das Fleisch tadeln. Und das ist zu häufig der Fall. Es ist eine seltene Sache, geliebte Brüder, wo wir befähigt werden, sowohl treu als auch bescheiden zu sein, aber sehr oft verlieren wir in dem Wunsch, treu zu sein, ein wenig unser Gleichgewicht, und die Energie des Glaubens, die vorwärts geht, ist manchmal mit einer kleinen Vergesslichkeit unseres eigenen richtigen Platzes verbunden. Ich denke, dass es diese Mischung in Hiskia gab, aufgrund der Art und Weise, wie Gott mit ihm umging.

Es gibt zwei Arten zu urteilen, erstens das Betrachten des Verhaltens einer Person und zweitens das Beobachten, wie Gott damit umgeht; und beide entsprechen sich, meiner Meinung nach, in diesem Fall gegenseitig. Wie dem auch sei, wir haben jetzt die Verbindung von Assyrien nicht einfach mit Juda – der Eroberer Israels zieht gegen Jeru-

salem hinauf. Gott hatte Assyrien erlaubt, die zehn Stämme wegzufegen. Gab es nicht genug Schlechtigkeit in Juda, mit der Gott sich jetzt befassen musste? Wir werden sehen, wie Gott handelt, wie Er auf Treue des Herzens und Vertrauen auf sich selbst antwortet.

„Und es geschah im vierten Jahr des Königs Hiskia, das war das siebte Jahr Hoseas, des Sohnes Elas, des Königs von Israel, da zog Salmaneser, der König von Assyrien, gegen Samaria herauf und belagerte es. Und er nahm es ein am Ende von drei Jahren; im sechsten Jahr Hiskias, das war das neunte Jahr Hoseas, des Königs von Israel, wurde Samaria eingenommen“ (V. 9.10). Wir haben nur einen kleinen Zusammenhang mit der Zerstörung des anderen Königreichs, bevor wir den Angriff auf Jerusalem finden. „Und der König von Assyrien führte Israel nach Assyrien weg; und er leitete sie nach Halach und an den Habor, den Strom Gosans, und in die Städte Mediens: weil sie auf die Stimme des HERRN, ihres Gottes, nicht gehört und seinen Bund übertreten hatten – alles, was Mose, der Knecht des HERRN, geboten hat; und sie hatten nicht darauf gehört und es nicht getan“ (V. 11.12).

Nun kam sein Sohn, jedenfalls sein Nachfolger Sanherib, gegen die festen Städte Judas heran und nahm sie ein. Es gab in soweit eine erlaubte Demütigung. „Da sandte Hiskia, der König von Juda, zum König von Assyrien nach Lachis und ließ ihm sagen: Ich habe gefehlt“ (V. 14a). Ich denke also, dass wir sein eigenes Geständnis haben, um zu zeigen, dass, was auch immer die Frömmigkeit des Königs sein mochte, es eine Mischung aus Versagen mit sich brachte. Ich glaube nicht, dass Hiskia, wenn er gründlich von Gott geleitet worden wäre, gesagt hätte: „Ich habe gefehlt, kehre um von mir; was du mir auferlegen wirst, will ich tragen“ (V. 14a). Es sieht aus wie das Gefühl, dass er einen Fehler gemacht hatte und dass er seine Demütigung akzeptierte. „Und der König von Assyrien legte Hiskia, dem König von Juda, 300 Talente Silber und 30 Talente Gold auf“ (V. 14b). Das war eine sehr hohe Steuer; das war eine Kriegssteuer; das war eine Entschädigung für die Mühen und Kosten, die der König von Juda ihm auferlegt hatte, indem

er ihn zwang, sein Heer herbeizuführen, um ihn zu unterwerfen. Es war nicht der alte Tribut, sondern ein Vielfaches davon. Das ist die Auswirkung einer unreifen Handlung sogar eines treuen Mannes.

Wir gewinnen nie, geliebte Brüder, durch übereilte Handlungen. Wir können uns nicht selbst erlösen; dazu sind wir nicht in der Lage. Wir haben auf Gott zu schauen, und Gott wird uns festhalten. Wir brauchen die Führung Gottes. Hiskia, der vor dem HERRN, also zur Unzeit handelte, trifft nun auf seine Zurechtweisung und seine Züchtigung. „Und Hiskia gab alles Silber, das sich im Haus des HERRN und in den Schätzen des Königshauses vorfand“ (V. 15). Das war eine harte Prüfung für einen gottesfürchtigen Mann. Nicht nur Hiskia litt, sondern auch das Haus Gottes litt – eine schlimme Sache in seinen Augen. Die Schätze des Königshauses waren für Hiskia sicher nur klein im Vergleich zu dem Haus des HERRN. „Zu jener Zeit brach Hiskia von den Türflügeln des Tempels des HERRN und den Pfosten, die Hiskia, der König von Juda, überzogen hatte, das Gold ab und gab es dem König von Assyrien“ (V. 16). Das war umso härter für ihn, denn er war es, der versucht hatte, ihnen wieder so etwas wie ihre ursprüngliche Pracht zu geben, und nun war alles umgekehrt.

Offensichtlich hatte Hiskia also in gewissem Maß ohne den HERRN gehandelt. Der wahrhaftigste Heilige also, der Mann, der sich am meisten durch Vertrauen auszeichnet, kann gerade in diesem Punkt versagen, und in der Tat müssen wir gerade in dem, wofür Gott uns die Gnade gibt, aufmerksam sein und aufpassen, denn Satan hat eine Bosheit gegen uns und wird versuchen, uns gerade in dem zu brechen, worin Gott uns Gnade gegeben hat.

Nimm zum Beispiel eine bemerkenswert wahrheitsliebende Person. Nun, ich bin nicht ganz überrascht, wenn ich höre, dass es gerade in dieser Hinsicht ein kleines Versagen gegeben hat, und zwar aus dem einfachen Grund, dass die Wirkung eines Charakters für Wahrhaftigkeit dazu neigt, einen Menschen unvorsichtig zu machen, und die Wahrheit ist, dass die Kraft davon nicht der menschliche Charakter in

einem Gläubigen ist. Denn es ist mir gleichgültig, wie wahrhaftig ein Mensch von Natur aus sein mag, das wird ihn nicht befähigen, geistig wahrhaftig zu sein. Es gibt ein höheres und ein tieferes Maß, und dann braucht er die direkte Macht Gottes, um ihn wahrhaftig zu halten. Gott wird ihn genau in dem Punkt seines Stolzes zerbrechen, wenn er stolz darauf ist, und es ist eine schwierige Sache – tatsächlich wissen wir, dass es für das Fleisch unmöglich ist –, es nicht zu sein. So ist es auch mit allem anderen. Nimm einen Menschen, der durch seine Demut auffällt. Nimm einen Menschen, der durch seine Anmut auffällt. Nun, du brauchst dich nicht wundern, wenn es gerade in diesen Punkten ein Versagen gibt.

So war es auch bei David. Wer hätte gedacht, dass David sich jemals dem Heer der Philister anschließen würde? Es gab nie einen Mann, der die Philister besiegen konnte. Es war genau das, was ihn zu einem solchen Mann machte. Ich kann sagen, soweit es die öffentliche Kenntnis Israels betraf, war er der auserwählte Kämpfer des HERRN gegen die ruhmreichen Philister, und doch ist das derselbe Mann, der, als er seine Karriere gegen die Philister begann, sich danach durch Mangel an Glauben auf die Seite der Philister stellte, und es war nur die Eifersucht und das Misstrauen der Philister gegenüber David, die ihn daran hinderten, gegen Israel zu kämpfen, anstatt ihr Kämpfer zu sein! So geschah die schmerzliche Umkehrung in dem Punkt, in dem David so besonderes Gelingen hatte.

Und dasselbe findet man jetzt, wenn man das Neue Testament nimmt. Gab es einen der Jünger, der kühner war, den Herrn zu bekennen? Wer war es, der sagte: „Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“? (Mt 16): Und wer war es, der sich vor einem Dienstmädchen fürchtete und vor ihm stand und schwor, dass er den Mann nicht kennen würde? So ist der Mensch – so ist auch ein Gläubiger – wenn er aufhört, abhängig zu sein.

Kehren wir aber zu dem Kapitel zurück, mit dem wir uns beschäftigen, so finden wir, dass der König von Assyrien sich nicht beirren ließ.

Ihm gefielen seine 300 Talente Silber und seine 30 Talente Gold gut genug, und er sah, dass auch das Berauben des Tempels nur eine Ermutigung war, größere Forderungen zu stellen. Er drängte daher auf seine Vorteile. Er fand Bescheidenheit, denn es gab nie einen Mann, der seine Fehler so deutlich aussprach wie Hiskia. „Ich habe gefehlt“ (V. 14). Es war eine Art Ermutigung für ihn, um zu sehen, ob er nicht noch ein wenig mehr Druck aushalten würde. „Was du mir auferlegen wirst, will ich tragen“ (V. 14). Und so beschließt er, es zu versuchen.

„Aber der König von Assyrien sandte von Lachis aus den Tartan und den Rabsaris und den Rabsake mit einem großen Heer“ (V. 17a); nicht mehr gegen die festen Städte, sondern gegen Jerusalem. „Und sie zogen herauf und kamen nach Jerusalem: Sie zogen herauf und kamen und hielten an der Wasserleitung des oberen Teiches, der an der Straße des Walkerfeldes liegt. Und sie riefen nach dem König. Da gingen zu ihnen hinaus Eljakim, der Sohn Hilkijas, der über das Haus war, und Schebna, der Schreiber, und Joach, der Sohn Asaphs, der Geschichtsschreiber“ (V. 17b.18). Der Rabsake sagt ihm, er solle mit dem König sprechen. „So spricht der große König, der König von Assyrien: Was ist das für ein Vertrauen, womit du vertraust? Du sagst – doch nur ein Wort der Lippen ist es –: Da ist Rat und Macht zum Kampf“ (V. 19.20).

Wie wenig versteht der natürliche Mensch den Grund des Vertrauens des Glaubens! „Und ist Rat und Macht zum Kampf.“ Nichts dergleichen. Es war Gott, der Rat und Macht für den Assyrer hatte. „Nun, auf wen vertraust du?“, sagt dieser stolze Diener eines stolzen Königs, „dass du dich gegen mich empört hast? Nun, siehe, du vertraust auf jenen geknickten Rohrstab, auf Ägypten, der, wenn jemand sich auf ihn stützt, ihm in die Hand fährt und sie durchbohrt. So ist der Pharao, der König von Ägypten, für alle, die auf ihn vertrauen“ (V. 20.21). Es steckt viel Wahrheit in dem Gerede der Welt. Insofern hatte der Rabsake sehr recht. Der König von Ägypten war nur ein Schilfrohr; und der Assyrer konnte sehr wohl die Eitelkeit des Vertrauens auf Ägypten sehen, aber der Assyrer konnte nicht die Weisheit des Vertrauens auf

den HERRN sehen. „Und wenn ihr zu mir sprecht: Auf den HERRN, unseren Gott, vertrauen wir!“ (V. 22) – nun siehst du, wie die Weisheit der Welt Torheit ist, wenn sie sich Gott nähert. Klug genug über Ägypten: das war klar. Aber der Moment, in dem er an Gott denkt – Torheit.

„Ist er es nicht, dessen Höhen und dessen Altäre Hiskia weggetan hat, als er zu Juda und zu Jerusalem gesagt hat: Vor diesem Altar sollt ihr anbeten in Jerusalem?“ (V. 22). Der Rabsake konnte nicht zwischen den Götzen und dem HERRN unterscheiden. Der HERR war für ihn nur ein Götze – einer von vielen Götzen, und da Hiskia alle Götzen zerbrochen hatte, bildete er sich ein, dass sie verschiedene Formen der Anbetung des HERRN waren, denn das war die heidnische Vorstellung von Gott – die philosophische Vorstellung – die Vorstellung der höheren Klassen. Die unteren Klassen betrachteten sie vielleicht als so viele Götter, aber es gab Menschen, die ein wenig darüberstanden und dachten, dass es Gott war, der sich in seinen verschiedenen Eigenschaften zeigte.

Das war auf jeden Fall die Philosophie des Heidentums. Und der Rabsake scheint ein bisschen ein Philosoph gewesen zu sein, und so verspottet er die Minister des Königs Hiskia damit, die Anbetung des HERRN zerstört zu haben. „Und nun, lass dich doch ein mit meinem Herrn, dem König von Assyrien: Ich will dir 2000 Pferde geben, wenn du dir Reiter darauf setzen kannst. Und wie willst du einen einzigen Befehlshaber von den geringsten Knechten meines Herrn zurücktreiben? Aber du vertraust auf Ägypten wegen der Wagen und Reiter?“ (V. 23.24).

Jetzt nimmt er einen anderen Grund. Er nimmt erstens die Torheit, auf Ägypten zu vertrauen, und da hatte er recht; und zweitens die Tatsache, dass sie nur die Rache des HERRN zu erwarten hatten, da sie die Altäre des HERRN zerstört hatten; drittens, dass er als Diener des HERRN heraufgekommen war, um seinen Willen auszuführen und sich an Jerusalem zu rächen. „Nun, bin ich etwa ohne den HERRN gegen diesen Ort heraufgezogen, um ihn zu verheeren? Der HERR hat zu mir gesagt:

Zieh hinauf gegen dieses Land und verheere es!“ (V. 25). Aber es waren nicht nur Eljakim und Schebna und Joach, die es hörten, sondern auch der HERR. Der Rabsake glaubte kaum, dass Gott, der HERR, zuhörte und dass Gott, der HERR, schnell antworten würde, denn nun hatte er es gewagt, diesen Namen für eine vorsätzliche Lästerung zu gebrauchen. Er hatte die Autorität des HERRN herausgefordert, wo sie bekannt war. Er hatte es gewagt, Gott zu lästern! Und Gott, so wie Er in seiner Gemeinde sehr streng damit umging, so würde Er jetzt mit diesem prahlerischen Diener des Assyrers umgehen.

Es ist wahr, die Diener Hiskias waren ziemlich schwach. Durch Verunglimpfung der Feinde des HERRN war nichts zu gewinnen. Es ist immer gut, daran zu denken, dass sie Feinde sind. Bitte nicht um einen Gefallen und erwarte keinen. Aber diese drei Männer waren beunruhigt; sie fürchteten sich vor der Wirkung auf das jüdische Volk, und deshalb baten sie ihn, vor den Ohren des Volkes nicht in der Sprache der Juden zu reden. Und was konnte das bewirken, als dass der Rabsake einen noch heftigeren Appell und eine noch größere Prahlerei von sich gab als zuvor.

„Und der Rabsake sprach zu ihnen: Hat mein Herr mich zu deinem Herrn und zu dir gesandt, um diese Worte zu reden?“ (V. 27). Sein Ziel war es, das Volk von Jerusalem und Juda zum Aufruhr zu bewegen. „Und der Rabsake trat hin und rief mit lauter Stimme auf Jüdisch und redete und sprach: Hört das Wort des großen Königs, des Königs von Assyrien! So spricht der König: Dass Hiskia euch nicht täusche“ (V. 28.29).

Das brachte ihn auf eine Idee. Es gab ihm genau eine neue Waffe in die Hand, ein neues Argument, einen neuen Grund, an das Volk zu appellieren, an den er vielleicht nicht gedacht hätte, wenn die Ängste der Knechte Hiskias ihn nicht darauf gebracht hätten. Gerade das, was sie fürchteten und ihn baten, nicht zu tun, brachte ihn auf die Idee, es zu tun. Auf jeden Fall handelt er sofort danach. „… denn er wird euch nicht von seiner Hand erretten können. Und dass Hiskia euch nicht auf

den HERRN vertröste, indem er spricht: Der HERR wird uns gewiss erretten, und diese Stadt wird nicht in die Hand des Königs von Assyrien gegeben werden! Hört nicht auf Hiskia!“ (V. 29–31). Und so bat er ihn, herauszukommen und sich dem König zu ergeben, und der König würde ihnen ein gutes Land wie das ihre geben, und dann wies er vor ihnen auf all die Zerstörung anderer Städte und Völker hin, die größer waren als sie, und wie machtlos ihre Götter gegen Assyrien waren.

Aber jetzt endlich finden wir Weisheit. Wenn die Diener des Königs töricht waren, so war wenigstens das Volk weise, und das Volk war weise, weil der König weise war. Das Volk hielt seinen Frieden. Es war sehr aufreizend: Es war genau der Zeitpunkt, an dem die Natur sie dazu gebracht hätte, nach dem König zu schreien und die Beleidigungen des Rabsaken mit den stärksten und heftigsten Beteuerungen ihrer Treue zu dem HERRN und zu Hiskia zu beantworten. Aber nein: „Und das Volk schwieg still und antwortete ihm kein Wort; denn es war das Gebot des Königs, der gesagt hatte: Ihr sollt ihm nicht antworten!“ (V. 36).

Dann kommen sie mit zerrissenen Kleidern zu Hiskia und berichten ihm die Worte des Rabsaken, und Hiskia beugt sich wie ein Mann, der auf den HERRN vertraut. Er hörte es, und er zerriss seine Kleider, nicht wegen des Verlusts seiner 300 Talente Silber und 30 Talente Gold, nicht einmal wegen der Ausplünderung des Hauses des HERRN; aber jetzt, da der HERR beleidigt wurde, jetzt, da es die Appelle an das Volk in der Sprache der Juden gab, um ihr Vertrauen auf den HERRN zu schwächen – das rührte sein Herz, und er zerriss seine Kleider, und er ging als ein trauriger Bittsteller zum HERRN.

Kapitel 19

„Und er sandte Eljakim, der über das Haus war, und Schebna, den Schreiber, und die Ältesten der Priester, in Sacktuch gehüllt, zu dem Propheten Jesaja, dem Sohn des Amoz“ (V. 2). Er geht zum HERRN; sie werden zu dem Knecht des HERRN gesandt. Das war richtig. Er blickt im Gebet zu Gott selbst auf, und er erwartet eine Antwort durch seinen Knecht. „Und sie sprachen zu ihm: So spricht Hiskia: Dieser Tag ist ein Tag der Bedrängnis und der Züchtigung und der Schmähung; denn die Kinder sind bis an die Geburt gekommen, aber da ist keine Kraft zum Gebären. Vielleicht wird der HERR, dein Gott, alle Worte des Rabsake hören, den sein Herr, der König von Assyrien, gesandt hat, um den lebendigen Gott zu verhöhnen, und wird die Worte bestrafen, die der HERR, dein Gott, gehört hat. Erhebe denn ein Gebet für den Überrest, der sich noch vorfindet. Und die Knechte des Königs Hiskia kamen zu Jesaja“ (V. 3–5).

Die Antwort kommt sofort: „So sollt ihr zu eurem Herrn sagen: So spricht der HERR: Fürchte dich nicht vor den Worten, die du gehört hast, womit die Diener des Königs von Assyrien mich gelästert haben. Siehe, ich will ihm einen Geist eingeben, dass er ein Gerücht hören und in sein Land zurückkehren wird; und ich will ihn in seinem Land durchs Schwert fällen“ (V. 6.7).

Welch eine Demütigung, und doch so einfach! Zuerst ein Gerücht im eigenen Land nach dem Schlag, den der HERR in sein Land schicken würde, und zuletzt er selbst, der für ein unvergleichlich demütigenderes Schicksal in Gegenwart seiner eigenen Untertanen in seinem eigenen Land aufgehoben war. „Und der Rabsake kehrte zurück und fand den König von Assyrien kämpfend gegen Libna; denn er hatte gehört, dass er von Lachis aufgebrochen sei. Und er hörte über Tirhaka, den König von Äthiopien, sagen: Siehe, er ist ausgezogen, um gegen dich zu kämpfen. Da sandte er wieder Boten zu Hiskia und sprach: So sollt ihr zu Hiskia, dem König von Juda, sprechen“ (V. 8–10) – ein zweites, wo-

möglich noch beleidigenderes Wort. Hiskia nimmt den Brief und geht trotzdem zu Gott: „Und Hiskia nahm den Brief aus der Hand der Boten und las ihn; und er ging in das Haus des HERRN hinauf, und Hiskia breitete ihn vor dem HERRN aus. Und Hiskia betete vor dem HERRN und sprach: HERR, Gott Israels, der du zwischen den Cherubim thronst, du allein bist es, der der Gott ist von allen Königreichen der Erde; du hast den Himmel und die Erde gemacht. HERR, neige dein Ohr und höre! HERR, tu deine Augen auf und sieh! Ja, höre die Worte Sanheribs, die er gesandt hat, um den lebendigen Gott zu verhöhnen!“ (V. 14–16).

Und so wird der ganze Prozess in den Schoß des HERRN geworfen. Jesaja gibt die Antwort: wie zuvor, so auch jetzt. „So spricht der HERR, der Gott Israels: Was du wegen Sanheribs, des Königs von Assyrien, zu mir gebetet hast, habe ich gehört“ (V. 20). Das Vertrauen auf den HERRN ist nie vergeblich. Es ist unmöglich, Ihm übermäßig zu vertrauen.

„Dies ist das Wort, das der HERR über ihn geredet hat: Es verachtet dich, es verspottet dich die Jungfrau, die Tochter Zion; die Tochter Jerusalem schüttelt das Haupt hinter dir her“ (V. 21). Was für ein gesegnetes und doch so außergewöhnliches Wort, das diese zitternden Juden hörten. „Die Jungfrau, die Tochter Zion.“

War da nicht Furcht im Spiel? War da nicht Angst im Herzen? Wie konnte das wahrheitsgemäß gesagt werden? Weil Gott seine eigenen Gedanken ausspricht. Gott sieht Zion als das an, was der Fuß des Assyrers nie beschmutzt hat. Es war eine jungfräuliche Tochter Zion, und Gott hatte nie gewollt, dass der Assyrer sie zertreten würde. Er hatte ihm erlaubt, anderswo zu wüten, aber Zion, auch wenn es noch so treulos war, war nicht für die Hand des Assyrers reserviert. Zion konnte sogar unter Kriegen fallen, aber der Assyrer musste selbst fallen.

Das war der Beschluss Gottes, denn auch bei den Feinden ist Gott genauso unerbittlich und regiert genauso gründlich wie bei seinen Freunden. Es ist nicht der Mensch, der in jedem Fall regiert, sondern Gott. Er ist der Herrscher und handelt daher nach seinem eigenen Willen. Es geht nicht um die Partei, die die meiste Kraft oder die meiste

Weisheit hat. So ist es nie in der Welt, denn Gott handelt nach seiner eigenen Souveränität. Es war nicht wegen ihrer überlegenen Macht, dass Babylon, oder Persien, oder Griechenland, oder Rom zu Weltreichen wurden. Bei den meisten von ihnen waren es kleine Anfänge. Und auch bei denen, die die längste und dauerhafteste Eroberung der Welt machten, war es keineswegs eine Frage ihrer eigenen Kraft, sondern Gott gefiel es, in seiner Souveränität so zu wirken.

Hier in diesem Fall also wollte Gott dieses verkleinerte und reduzierte Königreich Juda zu Ehren bringen, und nun können wir sagen, dass Jerusalem kaum noch etwas hatte. Die festen Städte Judas waren eingenommen, und hier war Jerusalem, und es schien, als ob eine Schaufel Erde sozusagen ausreichen würde, um Jerusalem in jenen Tagen zu begraben. Aber dem war nicht so. Gerade die Tatsache, dass der Assyrer voll stolzer Zuversicht kam, war es, die den Arm des HERRN zur Verteidigung seiner verachteten Stadt hervorzog; aber wenn Er durch den Propheten spricht, weil der Assyrer Zion verachtet, ist es Zion, das den Assyrer verachtet. Denn, wie wir bereits gesehen haben, spricht Gott seine Gedanken aus.

„Was du wegen Sanheribs, des Königs von Assyrien, zu mir gebetet hast, habe ich gehört. Dies ist das Wort, das der HERR über ihn geredet hat: Es verachtet dich, es verspottet dich die Jungfrau, die Tochter Zion; die Tochter Jerusalem schüttelt das Haupt hinter dir her“ (V. 20.21). Wir wissen sehr wohl, dass der Assyrer sein Haupt über Zion schüttelte und sich eine leichte Eroberung versprach. Aber Gott erwidert nun für seine verachtete Stadt. „Die Tochter Jerusalem schüttelt das Haupt hinter dir her. Wen hast du verhöhnt und gelästert und gegen wen die Stimme erhoben? Gegen den Heiligen Israels hast du deine Augen emporgerichtet!“ (V. 21.22). Das wusste der Assyrer nicht. Ich bezweifle nicht, dass es ein gewisses Unbehagen gab. Das gibt es immer: Ich kümmere mich nicht darum, wie einfältig der Christ sein mag; ich kümmere mich nicht darum, wie groß der Mann der Welt sein mag; du wirst niemals einen Mann der Welt, sei er noch so kühn oder

noch so groß, in der Gegenwart einer echten Prüfung Gottes finden, ohne eine gewisse Beunruhigung, ein gewisses Unbehagen. Er mag etwas verachten; er mag Dinge sehen, die ihm Spott und Verachtung entlocken; aber er ist sich, trotz seines Willens, etwas Seltsamen bewusst, etwas, das ihn verwirrt, das er nicht verstehen kann. Ich zweifle nicht daran, dass es diesem großen Assyrer so erging, angesichts dieser verächtlichen Stadt, die sich ihm in so beispielloser Weise entgegenstellte.

Und so erscheint der HERR, und der Prophet legt in den großartigsten und erhabensten Worten dar, wie er mit diesem hochmütigen Eroberer verfahren würde; und zum Schluss sagt er: „Und ich werde diese Stadt beschirmen [der HERR würde es auf sich selbst nehmen], um sie zu retten, um meinet- und um meines Knechtes David willen“ (V. 34). Er muss auf dem Weg zurückkehren, auf dem er gekommen ist: „und er wird nicht in diese Stadt kommen, spricht der HERR“ (V. 33).

Und die Antwort Gottes ließ nicht lange auf sich warten. „Und es geschah in jener Nacht, da ging der Engel des HERRN aus und schlug im Lager der Assyrer 185 000 Mann. Und als man frühmorgens aufstand, siehe, da waren sie allesamt Leichname“ (V. 35). Die Folge war, dass sich der König bestürzt zurückzog – er kehrte zurück und wohnte in Ninive –, aber wie der HERR in Israel ihn geschlagen hatte, so musste er nun in seinem eigenen Land fallen: „Und es geschah, als er sich niederbeugte im Haus Nisroks, seines Gottes, da erschlugen ihn Adrammelek und Sarezer, seine Söhne, mit dem Schwert; und sie entkamen in das Land Ararat. Und Esar-Haddon, sein Sohn, wurde König an seiner statt“ (V. 37). So wurde jedes Wort des HERRN erfüllt.

Kapitel 20

Nun haben wir das Handeln Gottes, nicht mit dem Assyrer bei der Verteidigung Jerusalems, sondern mit Hiskia. „In jenen Tagen wurde Hiskia krank zum Sterben. Und Jesaja, der Sohn des Amoz, der Prophet, kam zu ihm und sprach zu ihm: So spricht der HERR: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht genesen“ (V. 1). Da demütigte er sich, wie es seine Art war; er wandte sein Gesicht zur Wand. Was hatte er nun mit irgendetwas außerhalb zu tun? „Da wandte er sein Angesicht zur Wand und betete zu dem HERRN und sprach: Ach, HERR, gedenke doch, dass ich in Wahrheit und mit ungeteiltem Herzen vor deinem Angesicht gewandelt bin und getan habe, was gut ist in deinen Augen! Und Hiskia weinte sehr“ (V. 2.3). Bis zu diesem Zeitpunkt konnte man nicht sagen, dass der Tod besiegt war, denn das war er tatsächlich nicht. Selbst für einen Gläubigen war der Tod nicht ohne Schrecken. Jetzt ist er seiner Schrecken beraubt, und der Tod ist nicht mehr der König der Schrecken für einen Christen, und zwar aus dem einfachen Grund, dass der Tod nun gezwungen ist, der Diener des Christen zu sein, gezwungen, den scheidenden Christen in die Gegenwart des Herrn zu geleiten. Das ist kein Verlust, sondern ein Gewinn. Wer würde über einen großen Gewinn weinen? In der Tat, es mag einige geben, aber das sind sicherlich solche, die ihre Vorrechte nicht verstehen. Aber damals war es nicht so, und das ist eine der großen Veränderungen, die jetzt durch das mächtige Werk der Erlösung bewirkt werden. Hiskia weinte damals heftig.

Bis zu diesem Zeitpunkt konnte man nicht sagen, dass der Tod besiegt war, denn das war er tatsächlich nicht. Sogar für einen Gläubigen war der Tod nicht ohne Schrecken. Jetzt ist er seiner Schrecken beraubt, und der Tod ist nicht mehr der König der Schrecken für einen Christen, und zwar aus dem einfachen Grund, dass der Tod nun gezwungen ist, der Diener des Christen zu sein, gezwungen, den scheidenden Christen in die Gegenwart des Herrn zu geleiten. Das ist kein Verlust, sondern ein Gewinn. Wer würde über einen großen Gewinn weinen?

„Und es geschah, Jesaja war noch nicht zur mittleren Stadt hinausgegangen, da erging das Wort des HERRN an ihn, indem er sprach: Keh-

re um und sprich zu Hiskia, dem Fürsten meines Volkes: So spricht der HERR, der Gott deines Vaters David: Ich habe dein Gebet gehört“ (V. 4.5a). Auch hier dauerte es nicht lange; es geschah sofort. Wenn im vorigen Fall in derselben Nacht der zerstörende Engel kam, so kann ich jetzt sagen, dass in derselben Minute der Prophet kam, oder jedenfalls das Wort des HERRN an den Propheten. Die Antwort kam sofort. „Ich habe dein Gebet gehört, ich habe deine Tränen gesehen [denn Gott verachtete sie nicht]; siehe, ich will dich heilen; am dritten Tag wirst du in das Haus des HERRN hinaufgehen. Und ich will zu deinen Tagen fünfzehn Jahre hinzufügen. Und aus der Hand des Königs von Assyrien will ich dich und diese Stadt erretten; und ich will diese Stadt beschirmen um meinet- und um meines Knechtes David willen“ (V. 5b.6).

Und so wurde ihm ein bestimmtes Zeichen gegeben – ein Zeichen, das Hiskia in bemerkenswertem Gegensatz zu seinem Vater annimmt. Als derselbe Prophet Ahas aufforderte, nach einem Zeichen im Himmel oder auf der Erde zu suchen, gab Ahas vor, dass er so etwas nicht tun könne – dass es nicht an ihm sei, um ein Zeichen zu bitten. Aber es wäre viel mehr echte Unterwerfung des Herzens gewesen, wenn er gebetet hätte.

Wenn Gott uns bittet, ist es eine ernste Sache, sich zu weigern. Wir sollten kühn im Glauben sein, und Hiskia war es; denn während es ein doppeltes Zeichen gab, entweder die Stufen vorwärts oder rückwärts zu bewegen, wählte er das schwierigere von beiden. Die Stufen vorwärts gehenzulassen, wäre nur in gewissem Maß natürlich, obwohl es eine außergewöhnliche Tat Gottes sein könnte, aber die Stufen zurückgehenzulassen, war ein viel auffälligerer Beweis für das Eingreifen des HERRN, und darum bittet Hiskia; und Hiskia hatte Recht; er antwortet: „Es ist dem Schatten ein Leichtes, zehn Stufen zu fallen; nein, sondern der Schatten soll zehn Stufen rückwärtsgehen“ (V. 10). Und so war es.

Unmittelbar danach finden wir den Babylonier: „Zu jener Zeit sandte Berodak-Baladan, der Sohn Baladans, der König von Babel, Brief und

Geschenk an Hiskia; denn er hatte gehört, dass Hiskia krank gewesen war“ (V. 12). Wir wissen aus anderen Quellen, dass es nicht nur die Krankheit war, sondern dass es gerade diese Rückkehr des Schattens um zehn Grad auf der Skala war, die den Babyloniern auffiel. Sie waren große Beobachter des Himmels – Beobachter eines solchen Zeichens wie dieses – und sie hatten ganz recht. Es wurde auf König Hiskia zurückgeführt; es wurde auf ein vergleichsweise kleines Königreich und einen kleinen König zurückgeführt, und das weckte das Interesse, zumal dieser König bekanntlich dem stolzen König von Assyrien widerstanden hatte, und zwar so erfolgreich, dass er in sein eigenes Land zurückkehrte, völlig frustriert in Bezug auf seine Absichten. Da nun die Babylonier die Fesseln des Königs von Assyrien abschütteln wollten und es tatsächlich taten – sie zerstörten das Königreich Assyrien durch eine Verbindung mit den Medern oder Persern in frühen Tagen, so finden wir, dass nun diese Botschaft zum König kommt.

Und es wäre ein großer Fehler, anzunehmen, dass alle diese Umstände nur eine historische Bedeutung haben. Gerade dieser Teil des Buches ist stark vorbildlich. Jeder, der mit den Propheten vertraut ist, weiß, dass diese beiden Königreiche, die damals um die Weltherrschaft kämpften, in der Endzeit ihre Vertreter haben werden. Der Assyrer, so seltsam es auch klingen mag, wird wieder auftauchen. Nicht nur wird es in den letzten Tagen einen Assyrer geben, sondern er ist der letzte nationale Feind des jüdischen Volkes.

Wenn Gott sein ganzes Werk auf dem Berg Zion und in Jerusalem vollbracht haben wird, wird er sich mit dem Assyrer befassen. Und auch Babylon wird in den letzten Tagen ganz eindeutig seinen Vertreter haben. Und es wird von sehr großer Bedeutung sein, das zu unterscheiden; denn Babylon war der Anfang des großen imperialen Systems. Der Assyrer war der letzte Vertreter des nationalen Systems. Dies sind zwei verschiedene Systeme, die wir im Wort Gottes finden. Solange Gott Israel als Nation besaß, hatte der Assyrer die Macht. Als Israel seine erste große Demütigung erfuhr und Juda im Begriff stand,

zerstört zu werden, konnte Babylon nach dem Fall Assyriens die Vorherrschaft erlangen.

Der Assyrer war also der letzte Inhaber der großen nationalen Macht der Heiden. Der Babylonier war der erste, dem erlaubt wurde, der Herrscher der Welt zu werden – eine kaiserliche Autorität zu erlangen. In der Endzeit wird es das Gegenstück zu diesen beiden Mächten geben, aber in der umgekehrten Reihenfolge. Das Assyrische Reich war vor dem Babylonischen Reich, jetzt in der Weise betrachtet, wie ich es beschrieben habe. In den letzten Tagen wird das, was Babylon entspricht, vor dem Assyrer sein. Der Grund dafür ist offensichtlich. Babylon hat mit Juda zu tun, der Assyrer mit Israel. Tatsächlich wird Israel erst zurückgebracht werden, nachdem Gott mit Juda gehandelt hat. Es ist der Feind Judas, der in den letzten Tagen zuerst kommt, und der Feind Israels wird danach auftauchen. Das ist der Grund für die umgekehrte Reihenfolge in den letzten Tagen.

Was ist nun die vorbildliche Bedeutung der Krankheit Hiskias? Das große Geheimnis ist, dass wir hier im Vorbild den wahren Sohn Davids finden als denjenigen, von dem die Befreiung Jerusalems und die Vernichtung der Assyrer abhängt. Wer das in den letzten Tagen sein wird, brauche ich euch nicht zu sagen. Ihr wisst genau, dass es kein bloßer König der Menschen ist, sondern der wahre König, der große König, nämlich der Herr Jesus; dass es der Messias ist, der wahre und ewig lebende Sohn Davids – nicht jemand, der weint, um dem Tod zu entgehen, sondern jemand, der in den Tod hinabsteigt und in Macht und Herrlichkeit wieder aufersteht, und dass Er so, und nur so, der ist, der die assyrischen Macht vernichten wird, nachdem Babylon zerstört worden ist; denn Er, und Er allein, wird all das zerstören, was Babylon repräsentiert, wie Er auch den Assyrer zerstören wird. Es ist der Herr Jesus, und seine allererste Handlung, wenn Er vom Himmel kommt, wird sein, dass Er den Antichrist vernichtet. Er ist dann nicht bereits auf die Erde gekommen: Es ist sozusagen nur ein Blitz, und der Antichrist wird zerstört und in den Feuersee geworfen (Off 19,20).

Anders verhält es sich mit dem Assyrer. Er setzt sich an die Spitze Israels. Er freut sich, sie als seine Streitaxt zu benutzen. Er kommt als das Haupt der Armeen Israels – nicht als ein bloßer menschlicher König, aber dennoch ist es Ihm eine Freude, ihnen Ehre zu erweisen, und so wird Er für sein Volk kämpfen. So wird Er in Sacharja 14 beschrieben. Dort ist sind es nicht der Antichrist oder das Tier, die zerstört werden. Es ist nicht die babylonische Macht, oder der letzte Inhaber der babylonischen Macht. Es ist der Assyrer. Der Assyrer wird vernichtet, wenn der Herr mit Israel ist. Derjenige, der Babylon entspricht, wird zerstört, wenn der Herr vom Himmel kommt, bevor Er mit seinem Volk Israel verbunden ist.

Es ist also die umgekehrte Reihenfolge. In der tatsächlichen Geschichte wurde der Assyrer zuerst weggefegt; aber es wird nicht so sein, wenn der Herr kommt. Er wird der letzte Inhaber der bildlichen Macht Babylons sein – und das ist der Grund, warum ich es *Babylon* nenne –, und er wird vom Herrn Jesus, der vom Himmel kommt, zerstört werden. Dann wird der große Assyrer übrigbleiben, das Haupt der Nationen, der eine Verschwörung der Nationen anzetteln wird, um Israel zu zerstören; dann wird der Herr ihn für immer niederstürzen. Das ist die Reihenfolge der Ereignisse in der Zukunft, so dass der gestorbene und auferstandene Sohn Davids in den letzten Tagen einen höchst wichtigen Platz einnimmt als das Werkzeug der Befreiung sowohl von der Macht Babylons als auch von der Macht Assyriens.

Kapitel 21

Nun, im nächsten Teil unseres Buches sehen wir, wie wahrhaftig auf einen frommen Vater ein gottloser Sohn folgen kann. Manasse, jung wie er war, begann nicht nur zu regieren, sondern „tat, was böse war in den Augen des HERRN, nach den Gräueln der Nationen, die der HERR vor den Kindern Israel vertrieben hatte. Und er baute die Höhen wieder auf, die sein Vater Hiskia zerstört hatte, und errichtete dem Baal Altäre und machte eine Aschera, so wie Ahab, der König von Israel, gemacht hatte, und er beugte sich nieder vor dem ganzen Heer des Himmels und diente ihnen. Und er baute Altäre im Haus des HERRN, von dem der HERR gesagt hatte: In Jerusalem will ich meinen Namen setzen. Und er baute dem ganzen Heer des Himmels Altäre in den beiden Höfen des Hauses des HERRN. Und er ließ seinen Sohn durchs Feuer gehen“ (V. 2–6). Er verbrannte sie dem Moloch; es war ein grausamer König!

„Und er trieb Zauberei und Beschwörung und bestellte Totenbeschwörer und Wahrsager: Er tat viel Böses in den Augen des HERRN, um ihn zu reizen. Und er stellte das geschnitzte Bild der Aschera, das er gemacht hatte, in das Haus, von dem der HERR zu David und zu seinem Sohn Salomo gesagt hatte: In dieses Haus und in Jerusalem, das ich aus allen Stämmen Israels erwählt habe, will ich meinen Namen setzen auf ewig! Und ich will den Fuß Israels nicht mehr aus dem Land weichen lassen, das ich ihren Vätern gegeben habe, wenn sie nur darauf achten, nach allem zu tun, was ich ihnen geboten habe, und nach dem ganzen Gesetz, das mein Knecht Mose ihnen geboten hat. Aber sie hörten nicht“ (V. 6b–9a).

Die Folge war: „und Manasse verleitete sie, mehr Böses zu tun als die Nationen, die der HERR vor den Kindern Israel vertilgt hatte“ (V. 9b). Wie war es dann für Juda möglich, im Land des HERRN zu bleiben? Es wurde eine moralische Unmöglichkeit. Daher also die Botschaft, die der HERR durch seine Diener, die Propheten, sendet. Nach

Manasse regierte Amon; und Amon tritt in die Fußstapfen seines gottlosen Vaters, nicht in die seines frommen Großvaters: „Und er wandelte auf allen Wegen, auf denen sein Vater gewandelt war, und diente den Götzen, denen sein Vater gedient hatte, und beugte sich vor ihnen nieder; und er verließ den HERRN, den Gott seiner Väter, und wandelte nicht auf dem Weg des HERRN“ (V. 21.22).

Kapitel 22

Aber nach ihm kommt ein wahrhaft gottesfürchtiger Fürst – Josia –, der auch jünger ist als beide. Er war nicht zu jung, um dem HERRN zu dienen: „Acht Jahre war Josia alt, als er König wurde, und er regierte einunddreißig Jahre in Jerusalem; und der Name seiner Mutter war Jedida, die Tochter Adajas, von Bozkat. Und er tat, was recht war in den Augen des HERRN; und er wandelte auf allen Wegen seines Vaters David und wich weder zur Rechten noch zur Linken ab. Und es geschah im achtzehnten Jahr des Königs Josia, da sandte der König Schaphan, den Sohn Azaljas, des Sohnes Meschullams, den Schreiber, in das Haus des HERRN und sprach: Geh hinauf zu Hilkija, dem Hohenpriester, dass er das Geld zusammennehme, das in das Haus des HERRN gebracht worden ist, das die Hüter der Schwelle vom Volk eingesammelt haben, damit man es in die Hand derer gebe, die das Werk betreiben“ (V. 1–5), und so weiter.

Wenn wir auf dem Pfad der Erfüllung unserer Pflichten sind, sind wir am Ort des Segens. Und Hilkija gibt Schaphan die frohe Botschaft: „Ich habe das Buch des Gesetzes im Haus des HERRN gefunden“ (V. 8). Wie bemerkenswert! Das Buch des Gesetzes des HERRN gefunden. So war es, und man wundert sich, dass in der Christenheit die Menschen so lange abgewichen sind und das Wort Gottes so lange vergessen haben.

Nach der Analogie Israels sollten wir es eher erwarten. Hier war ein Volk, das noch mehr an den Buchstaben gebunden war als wir, noch abhängiger also von einem Gesetz, wenn möglich, als wir es von irgendwelchen äußerlichen Beobachtungen sein könnten. Denn das Gesetz war im Wesentlichen äußerlich, und das Gesetz war eine Sache, die nicht so sehr vom inneren Leben und dem Geist Gottes abhängig war wie äußere Satzungen und Beobachtungen und Verordnungen jeder Art. Doch auch hier war das Gesetz die ganze Zeit über verlorengegangen, und es war eine große Entdeckung, es zu finden. Gott war

treu, und wer ein Herz hatte, das Wort des HERRN zu beachten, der fand das Gesetz durch seinen Knecht Hilkija, den Hohepriester. „Und es geschah, als der König die Worte des Buches des Gesetzes hörte, da zerriss er seine Kleider“ (V. 11). Er hatte ein zartes Gewissen.

Es gibt nichts Wichtigeres an seiner Stelle; denn was nützt das Wissen, wenn es kein Wirken des Gewissens gibt? Es scheint mir, dass das Wachsen in der Erkenntnis der Wahrheit, wenn es keine Einfalt in der Befolgung derselben gibt, das Wissen in einen Fluch verwandelt, nicht in einen Segen. Der einzige Wert, der darin liegt, dass die Wahrheit Gottes – das Wort Gottes – besser bekannt ist, ist, dass wir dem Herrn gegenüber treuer sein können und auch in unseren Beziehungen zueinander, um seinen Willen in dieser armen Welt zu tun. Aber in dem Moment, in dem man die Wahrheit vom Gewissen trennt, scheint es mir, dass der Zustand eines Menschen noch schlimmer ist. Es ist viel besser, einfach zu sein und das Wenige, das wir wissen, richtig zu gebrauchen, als im Wissen zu wachsen, wo es keine entsprechende Treue gibt.

Der König jedoch war ganz anders. Als er die Worte hörte, zerriss er seine Kleider, und die Folge war, dass es ein mächtiges Werk echter Erweckung gab, im wahren Sinn des Wortes; denn ich brauche euch nicht zu sagen, dass es eine große Fehlanwendung des Begriffs „Erweckung“ ist, ihn für die Bekehrung von Menschen zu verwenden. Erweckung ist vielmehr ein Prozess des Aufweckens des Volkes Gottes zu einem besseren Zustand oder einer besseren Verfassung, um so am wahrsten dem zu folgen, was der Herr unter ihnen sucht, wo sie in einen niedrigeren, schlafenden Zustand gerutscht sind. Das ist der wahre Sinn des Wortes, und ge-

Ich brauche euch nicht zu sagen, dass es eine große Fehlanwendung des Begriffs „Erweckung“ ist, ihn für die Bekehrung von Menschen zu verwenden. Erweckung ist vielmehr ein Prozess des Aufweckens des Volkes Gottes zu einem besseren Zustand oder einer besseren Ver-fassung, um so am wahrsten dem zu folgen, was der Herr unter ihnen sucht, wo sie in einen niedrigeren, schlafenden Zustand gerutscht sind. Das ist der wahre Sinn des Wortes, und genau das ist hier gemeint.

nau das ist hier gemeint. So gab der König dem Volk einen Anstoß, und sie versammelten sich zu ihm, wie uns im nächsten Kapitel berichtet wird.

Kapitel 23

„Und der König sandte hin, und man versammelte zu ihm alle Ältesten von Juda und von Jerusalem. Und der König ging in das Haus des HERRN hinauf, und alle Männer von Juda und alle Bewohner von Jerusalem mit ihm, und die Priester und die Propheten, und alles Volk, vom Kleinsten bis zum Größten; und man las vor ihren Ohren alle Worte des Buches des Bundes, das im Haus des HERRN gefunden worden war. Und der König stand auf dem Standort und schloss den Bund vor dem HERRN, dem HERRN nachzuwandeln und seine Gebote und seine Zeugnisse und seine Satzungen zu halten mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele, um die Worte dieses Bundes zu erfüllen, die in diesem Buch geschrieben sind. Und das ganze Volk trat in den Bund“ (V. 1–3).

Und wir finden demnach die praktischen Früchte auf einmal, öffentlich und privat, national und persönlich, denn zu dieser Zeit, das müssen wir bedenken, war es nicht die Versammlung: Es war eine Nation, und es ist die größte Verwechslung von Dingen, die sich unterscheiden, eine auserwählte Nation mit der Versammlung Gottes zu verwechseln. Die Versammlung ist aus allen Nationen gesammelt. Die Gemeinde Israels war lediglich eine Versammlung aus dieser Nation. Daher ist es wirklich Unsinn, von der jüdischen Gemeinde zu sprechen. Es ist eine gängige Phrase, aber es steckt keine Wahrheit darin. Wir erlauben uns damit nur eine Begrifflichkeit, die dem Wort Gottes völlig fremd ist.

Der Bericht über die große Reformation, die daraufhin stattfand, wird im Rest des Kapitels ausführlich behandelt, aber ich möchte nur hinzufügen, dass der König, obwohl er so treu gewesen war, vom Weg des HERRN abkam, als er sich Pharao Neko widersetzte. Gott hatte ihn nicht dazu berufen, und wenn der HERR die Treue immer segnet und gern segnet, wo Er kann, so ist andererseits der HERR in seiner Regierung gerecht; und wenn daher der Gerechte vom Weg der Treue abweicht, trägt er die Folgen. Was wir für das Fleisch säen, müssen wir in

Verderbnis ernten. Es kommt nicht darauf an, wer es ist. Bekehrt oder nicht bekehrt, es ist immer wahr. So auch bei Josia. Es mag sein, dass der HERR Gnade walten ließ, um ihn von dem kommenden Übel zu bewahren, aber ich bezweifle nicht, dass es eine Züchtigung für seinen übereifrigen Geist war, als er sich dem König von Ägypten ohne ein Wort des HERRN widersetzte.

Doch der König von Ägypten nahm Joahas gefangen. Das Volk hatte ihn anstelle von Josia zum König in Jerusalem gemacht, und er machte seinen Bruder Eljakim zum König und änderte seinen Namen in Jojakim. Und Jojakim, so wird uns gesagt, war fünfundzwanzig Jahre alt, als er König wurde, und regierte elf Jahre zu Jerusalem. Aber all dies war nur ein trauriges Ereignis nach dem anderen.

Kapitel 24 und 25

Im nächsten Kapitel haben wir den mächtigen König von Babylon, der als erster vor uns steht – Nebukadnezar, der der vorgesehene Anfänger des großen kaiserlichen Systems ist, mit dem wir noch nicht fertig sind; denn die Welt wird noch die letzte Phase der kaiserlichen Macht erleben, die genau zu dieser Zeit oder kurz danach begann. Das gibt dem, was wir jetzt betrachten, ein besonderes Interesse. Ich bin mir bewusst, dass die Menschen es nicht erwarten. Das hindert seine Wahrheit keineswegs, denn es ist das Wort Gottes, und sein Wort allein kann solche Fragen entscheiden.

Der erste, der dann das Weltreich erwirbt – Nebukadnezar – kommt herauf, und Jojakim, wurde drei Jahre lang sein Diener. Danach lehnte er sich auf. Der HERR stürzt ihn, und sein Sohn Jojakin regiert an seiner Stelle, und der König von Ägypten kam nicht mehr aus seinem Land, weil er von Nebukadnezar gestürzt wurde.

Das sind die Stufen, durch die er auf den Thron der Welt kommt, nach der souveränen Gabe des HERRN. Und Jojakim tut Böses; und zu der Zeit kamen die Diener Nebukadnezars herauf, als er sich auflehnte, und auch Nebukadnezar selbst belagerte die Stadt und führte die Schätze des Hauses weg sowie die Fürsten und Mächtigen. Nicht nur den König, sondern, wie wir wissen, auch einen Mann, der danach höchst angesehen und für uns von so großem Interesse war – Daniel, den Propheten.

Dann folgt ein weiterer trauriger Zustand. Nachdem Zedekia über einen kleinen Rest zum vorläufigen König über das Land ernannt wurde, macht auch er sich schuldig, den Schwur des HERRN zu brechen, und Nebukadnezar kommt gegen ihn. Hier finden wir die letzte Phase der leidvollen Geschichte Jerusalems, der letzten Zeitspanne der Juden, die in die Gefangenschaft hinabgeführt wurde. Und dies wird bis zum Ende von Kapitel 25 fortgesetzt, und damit ist das Buch abgeschlossen.

Damit haben wir diese beiden Bücher der Könige abgeschlossen – sehr flüchtig, wie ich zugebe, aber doch so, dass ich hoffe, zumindest ein allgemeines Bild dieser wunderbaren Geschichte des Alten Testaments zu geben. Das Ende ist die große kaiserliche Macht, unter der die Rückkehr eines kleinen Überrests der Juden stattfinden wird, um sich in Jerusalem wiederzufinden, um einen König aufzustellen, der Satans großes Werkzeug sein wird – der Antichrist –, um die Menschen unter dem Schutz des letzten Inhabers der Macht, die mit Babylon begann, zu verführen. Aber ich gehe nicht weiter darauf ein. Das würde mich aus der Geschichte in die Prophetie führen.